



**Soziale Arbeit**

**Institut für Delinquenz und Kriminalprävention**

## **Jugend in Zeiten der Covid19- Pandemie**

Ergebnisse einer Wiederholungsbe-  
fragung von Jugendlichen im Kanton  
Zürich

**März 2021**

**Dirk Baier, Maria Kamenowski**

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>Methode und Stichprobe</b> .....	<b>5</b>
<b>3</b>	<b>Ergebnisse</b> .....	<b>8</b>
3.1	Covid19-bezogene Erfahrungen und Einschätzungen .....	8
3.2	Wohlbefinden .....	11
3.3	Freizeitverhalten und Verhaltensauffälligkeiten.....	15
3.4	Innerfamiliäre Beziehungen .....	20
3.5	Einschätzung Online-Unterricht .....	24
<b>4</b>	<b>Diskussion</b> .....	<b>27</b>
	<b>Literatur</b> .....	<b>30</b>

# 1 Einleitung

Im April bis Mai 2020 haben wir in verschiedenen Schulen des Kantons Zürich eine Befragung unter 1103 Jugendlichen durchgeführt, bei der die Folgen des zur Ausbreitung des Covid19-Virus beschlossenen Lockdowns inkl. Schulschliessungen auf das Wohlbefinden, die Freizeitgestaltung und die Familien- bzw. Freundesbeziehungen junger Menschen untersucht wurden (Baier/Kamenowski 2020). Die Befunde waren teilweise eindrücklich: Das Wohlbefinden der Jugendlichen wurde durch den Lockdown negativ beeinflusst. Dieser hat zudem insbesondere die Freundschaftsbeziehungen beeinträchtigt. Da die Freizeitmöglichkeiten in Lockdown-Zeiten beschränkt waren, wurden andere Tätigkeiten wie die Nutzung von Bildschirmmedien deutlich aufgewertet. Zum damaligen Zeitpunkt war dabei nicht vorhersehbar, dass die Massnahmen zur Eingrenzung des Virus über Monate hinweg den Alltag der Menschen und damit auch den Alltag der Jugendlichen prägen werden. Zwar wurde in der Schweiz weitestgehend auf weitere Schulschliessungen verzichtet – eine das Leben von jungen Menschen sicherlich am stärksten verändernde Massnahme. Neben der weiterhin geltenden Vorgabe, Abstand zu halten und grössere Personengruppen zu meiden, wurden ab Oktober 2020 aber wieder nach und nach Regelungen verschärft, die das soziale Leben veränderten (u.a. Schliessung von Restaurants, Bars und Diskotheken; Schliessung von Kultur-, Sport- und Freizeiteinrichtungen). Es erscheint vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen angemessen, nicht allein die Folgen eines zeitlich begrenzten Lockdowns auf Jugendliche zu untersuchen, sondern die Folgen einer mehrmonatigen Pandemiesituation insgesamt. Hierzu wurden in den vergangenen Monaten verschiedene Studien durchgeführt, die belegen, dass Jugendliche in besonders starkem Mass unter der Covid19-Pandemie leiden. In einer schweizweiten Befragung im November 2020 wurde bspw. festgestellt, dass der Anteil an Personen mit schweren depressiven Symptomen bei den 14- bis 24-Jährigen 29 % beträgt, bei den über 65-Jährigen hingegen nur sechs Prozent (andere Altersgruppen: zwischen 13 und 21 %; de Quervain et al. 2020). Die deutschschweizer Befragungsstudie von Caviezel Schmitz und Krüger (2020) belegt ebenfalls, dass zwei von fünf Kindern bzw. Jugendlichen Schwierigkeiten in mindestens einem der untersuchten Bereiche Stimmung, Konzentration, Verhalten oder Umgang mit anderen haben (zumindest aus Sicht der Eltern, die befragt wurden). «Hinzu kommt, dass bei jedem fünften Kind auch von vielen Sorgen und häufiger Bedrücktheit berichtet worden ist und ebenso viele häufig über körperliche Beschwerden klagten» (ebd., S. IV). Interessant dabei ist, dass sich die Problematiken vor allem bei älteren Kindern zeigten. Eine kürzlich in Deutschland veröffentlichte Studie belegt ebenfalls, dass Kinder und Jugendliche in besonderer Weise von der Pandemie betroffen sind (Ravens-Sieberer et al. 2021): Zwei Drittel berichteten, durch die Covid19-Pandemie stark belastet zu sein. Im Vergleich mit einer vor der Pandemie durchgeführten Studie zeigt sich, dass die Lebensqualität signifikant gesunken, psychische Probleme und Angstwerte hingegen gestiegen sind. Junge Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status, Migrationshintergrund und begrenztem Wohnraum waren stärker von diesen Entwicklungen betroffen. Daneben belegen weitere Studien, dass Jugendliche in verschiedener Hinsicht durch die Covid19-Pandemie in negativer Weise beeinflusst sind (u.a. Andresen et al. 2020; Langmeyer et al. 2020).

Aufgrund der langanhaltenden Pandemiesituation haben wir entschieden, die Befragung aus dem Frühjahr zu wiederholen, um zu prüfen, inwieweit sich die Situation der Jugendlichen verändert hat. Die leitenden Fragestellungen sind weitestgehend die gleichen wie bei der Frühjahrs-Befragung 2020, wobei der Fokus jedoch nicht mehr auf den Lockdown gelegt wurde, sondern auf die Situation aktuell, zu der die Situation im Frühjahr 2020 vergleichend herangezogen werden kann. Die Fragestellungen des Vergleichs der beiden Untersuchungen lauten insofern:

1. Hat sich das psychische Wohlbefinden von Jugendlichen seit dem Frühjahr 2020 aufgrund der andauernden Covid19-Pandemie weiter verschlechtert?
2. Inwieweit hat die andauernde Pandemie-Situation Folgen für das Freizeitverhalten von Jugendlichen? Lassen sich Veränderungen im Bereich von Verhaltensauffälligkeiten (u.a. Alkohol- und Drogenkonsum, Aggression) feststellen?
3. Sind Im Vergleich zum Frühjahr 2020 aufgrund der andauernden Pandemiesituationen Verschlechterungen der Familien- und Freundesbeziehungen festzustellen?
4. Wie bewerten die Jugendlichen mit einigem zeitlichem Abstand den Online-Unterricht, der hauptsächlich während des Lockdowns, teilweise aber auch noch später bspw. aufgrund von Quarantäne durchgeführt wurde?

## 2 Methode und Stichprobe

Die im Frühjahr 2020 durchgeführte Befragung basierte auf einer Gelegenheitsstichprobe. Es wurden verschiedene Schulen und weitere Multiplikatorinnen und Multiplikatoren (z.B. Jugendsozialarbeit) mit der Bitte kontaktiert, die Information über die Durchführung der Befragung an Jugendliche weiterzuleiten. Da jeweils organisationsspezifische Links versendet wurden, ist eine Zuordnung eines Befragten zu einer Organisation möglich, über die er oder sie auf die Befragung aufmerksam gemacht wurde. In der Folgebefragung wurde sich nun nur auf die Wiederbefragung der Schulen beschränkt, d.h. auf die Bekanntmachung über weitere Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wurde verzichtet. Dies bedeutet, dass zu zwei Zeitpunkten an denselben Schulen (eine Sekundarschule, zwei Kantonsschulen) eine Befragung mit weitestgehend identischem Inhalt durchgeführt wurde. Die Zielgruppe wurde beide Male mit «ca. 12- bis 18-jährigen Jugendlichen» angegeben. Teilweise haben die Jugendlichen der Befragung des Frühjahrs 2020 die Schule bereits verlassen und neue Jugendliche sind in die Schulen übergetreten; zum grössten Teil wurden aber zu beiden Befragungszeitpunkten dieselben Jugendlichen adressiert.

Die erste Befragung (im Folgenden mit «April/Mai 2020» bezeichnet) erfolgte im Zeitraum vom 23.4.2020 bis zum 19.5.2020. Insgesamt 1103 Jugendliche hatten sich daran beteiligt. Allerdings werden in den nachfolgenden Auswertungen nicht alle 1103 Befragte berücksichtigt, sondern es wird sich auf jene Befragten beschränkt, die in den kooperierenden Schulen erreicht wurden. Hierbei handelt es sich um 1048 Befragte. Da nicht alle Befragten in die Auswertungen einbezogen werden, können die hier berichteten Ergebnisse von denen von Baier und Kamenowski (2020) berichteten Ergebnissen abweichen.

Die zweite Befragung («Januar 2021») war im Zeitraum 18.1.2021 bis 4.2.2021 freigeschaltet; der Grossteil der Befragten beantwortete die Befragung in der ersten Befragungswoche. Der Fragebogen wurde insgesamt 530mal aufgerufen. Allerdings wurde bei 84 Aufrufen keine einzige Frage beantwortet. Weitere 23 Personen machten nur sehr wenige Angaben (beantworten bspw. keine einzige für die Untersuchung zentrale Frage), weshalb sie aus dem Datensatz gelöscht wurden. Zudem wurde eine Person aufgrund eines auffälligen Antwortverhaltens (gleichförmiges Antwortmuster) aus den Analysen ausgeschlossen. Dies bedeutet, dass letztlich 422 Befragte aus denselben Schulen wie in der Frühjahrsbefragung in die Auswertungen eingehen können. Zu diesen liegen aber nicht für alle Fragen gültige Antworten vor (so wie dies auch in der Frühjahrsbefragung der Fall war). Die Befragten haben teilweise Fragen nicht beantwortet oder frühzeitig das Beantworten abgebrochen; etwa 88 % der Befragten haben den Fragebogen bis zum Schluss ausgefüllt. Warum bei der zweiten Befragung im Januar 2021 deutlich weniger Jugendliche teilnahmen als bei der ersten Befragung im April/Mai 2020, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden. Zu berücksichtigen ist sicherlich, dass im Frühjahr die Jugendlichen im Online-Unterricht waren und ggf. mehr Zeit für die Teilnahme an der Befragung hatten. Denkbar ist daneben, dass sich eine gewisse Müdigkeit bei den Jugendlichen eingestellt hat, an Befragungen teilzunehmen oder sich über Covid19 Gedanken zu machen. Möglich ist, dass die Befragten der Januar-Befragung, insofern sie einen kleineren Teil der

Schülerinnen und Schüler stellen als die Befragten der ersten Befragung, eine selektivere Gruppe umfassen; dies ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten.

Tabelle 1 berichtet zentrale Informationen zu den beiden Stichproben. Neben den bereits erwähnten Angaben zum Befragungszeitraum und zur Fallzahl findet sich die durchschnittliche Ausfüllzeit. In der ersten Befragung lag diese bei 13 Minuten, in der Januarbefragung bei 16 Minuten. Die etwas längere Ausfüllzeit erklärt sich damit, dass zusätzliche Fragen zum Wohlbefinden, zu Covid19-Erfahrungen u.a.m. berücksichtigt wurden.

Wird die sozio-demografische Zusammensetzung betrachtet, so ergeben sich zwei signifikante Unterschiede im Vergleich beider Befragungen: In der zweiten Befragung im Januar 2021 sind die Befragten mit 14,9 Jahren etwa ein halbes Jahr jünger als in der ersten Befragung, was nicht überrascht, insofern die Befragung früher im Schuljahr erfolgte.<sup>1</sup> Der zweite Unterschied betrifft die besuchte Schulform: In der zweiten Befragung liegt der Anteil an Sekundarschülerinnen und -schülern mit 37,4 % deutlich höher als in der ersten Befragung (9,0 %).

Hinsichtlich der anderen abgebildeten Merkmale ergeben sich keine signifikanten Unterschiede. Bei beiden Befragungen haben deutlich mehr weibliche als männliche Befragte teilgenommen – nur etwa jeder dritte Teilnehmende hatte ein männliches Geschlecht.<sup>2</sup> Etwa jeder zweite Befragte weist einen Migrationshintergrund auf. Dies bedeutet, dass die befragte Person selbst oder mindestens eines der beiden leiblichen Elternteile nicht in der Schweiz geboren sind. Bei beiden Befragungen wurde die grösste Gruppe mit Migrationshintergrund von Jugendlichen aus Ländern Nord- bzw. Mitteleuropas gestellt (20,2 bzw. 17,1 % aller Befragten); das häufigste Herkunftsland hierbei war Deutschland.

Mit Blick auf die selbstberichtete Religionszugehörigkeit zeigt sich, dass jeweils etwa zu gleichen Teilen die Jugendlichen katholisch, evangelisch oder konfessionslos waren. Andere Konfessionen (u.a. islamisch, evangelisch-freikirchlich, orthodox, jüdisch) sind eher die Ausnahme (11,6 bzw. 13,0 %).

Die Mehrheit der Befragten lebten mit beiden leiblichen Eltern zusammen; nur 16,6 bzw. 19,6 % gaben an, in einer anderen Konstellation zu leben (u.a. bei der Mutter allein oder abwechselnd bei Mutter und Vater). Zu beiden Erhebungen gab etwa jeder zwanzigste Jugendliche an, dass mindestens ein Elternteil aktuell arbeitslos ist (4,6 bzw. 5,0 %). Zudem verfügt die grosse Mehrheit der Befragten über ein eigenes Zimmer (94,9 bzw. 95,6 %).

<sup>1</sup> Die Spannweite der berichteten Alter reichte in beiden Befragungen von 12 bis 20 Jahren.

<sup>2</sup> Zusätzlich 0,9 % (Befragung April/Mai 2020) bzw. 0,7 % (Januar 2021) der Befragten als Geschlecht «divers» an.

Tabelle 1: Vergleich verschiedener sozio-demografischer Variablen (fett: Unterschiede signifikant bei  $p < .05$ )

	<b>April/Mai 2020</b>	<b>Januar 2021</b>
Befragungszeitraum	23.4.2020 bis 19.5.2020	18.1.2021 bis 4.2.2021
Stichprobe	1048	422
Befragungsdauer in Minuten (Median)	13	16
Anteil Gymnasium in %	<b>91.0</b>	<b>62.6</b>
Anteil Sekundarschule in %	<b>9.0</b>	<b>37.4</b>
Anteil männlich in %	34.4	34.0
Durchschnittsalter	<b>15.5</b>	<b>14.9</b>
Anteil Migrationshintergrund in %	50.0	47.9
Anteil katholisch in %	26.9	30.1
Anteil evangelisch in %	30.6	27.5
Anteil andere Konfession in %	11.6	13.0
Anteil ohne Religionszugehörigkeit in %	30.9	29.4
Anteil nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenlebend in %	16.6	19.6
Anteil mind. ein Elternteil arbeitslos in %	4.6	5.0
Anteil eigenes Zimmer in %	94.9	95.6

## 3 Ergebnisse

### 3.1 Covid19-bezogene Erfahrungen und Einschätzungen

Im Fragebogen wurden verschiedene Fragen zur Betroffenheit mit Covid19 gestellt. In Abbildung 1 sind diese Fragen aufgeführt sowie der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die die entsprechenden Erfahrungen bejahten. Ein Vergleich zwischen den beiden Befragungen ist dabei weitestgehend nicht möglich, weil in der Befragung im Frühjahr 2020 nur eine Frage nach einer Covid19-Erkrankung zuhause gestellt wurde; in der Befragung im Januar 2021 wurden hingegen weitere und differenziertere Fragen gestellt.

Im April/Mai 2020 gaben 2,1 % der Befragten an, dass mindestens eine Person zuhause mit Covid19 erkrankt gewesen ist – dies war zu Beginn der Pandemie. Zu ergänzen ist, dass 14,0 % der befragten Jugendlichen mit «weiss nicht» antworteten und damit eine Unsicherheit bzgl. möglicher Erkrankungen, die nicht diagnostiziert wurden, kundtat. Im Januar 2021 berichteten mit 16,8 % achtmal so viel Jugendlichen, dass ein Familienmitglied an Covid19 erkrankt war. Dieser Anteil lässt sich noch am ehesten mit dem Anteil aus der ersten Befragung vergleichen, auch wenn «Zuhause» und «Familienmitglied» sicher nicht als identisch einzustufen sind. Insgesamt 68,6 % der Jugendlichen gaben an, dass irgendjemand aus dem persönlichen Umfeld an Covid19 erkrankt war. Fast jeder vierte Jugendliche kennt einen Freund bzw. eine Freundin, für die das gilt (23,3 %), bei 19,6 % trifft dies auf weitere Verwandte zu. Bei weiteren 8,9 % betrifft dies weitere Personen (z.B. Nachbarn, Bekannte).

Insgesamt 21,8 % der Jugendlichen kennen eine Person im Umfeld, die wegen Covid19 ins Krankenhaus eingewiesen werden musste. Dabei handelte es sich meist um einen anderen Verwandten.<sup>3</sup> Daneben gaben 5,2 % der Befragten an, dass jemand aus dem persönlichen Umfeld an Covid19 gestorben ist; um wen es sich dabei handelte, wurde nicht näher erfragt. Dieser Anteil scheint recht hoch, wobei zu beachten ist, dass mit dem «persönlichen Umfeld» ein breiter Personenkreis angesprochen ist. Beim Vergleich verschiedener Befragtengruppen zeigt sich, dass nur im Vergleich von Befragten ohne und mit Migrationshintergrund ein signifikanter Unterschied besteht: Während Befragte ohne Migrationshintergrund zu 3,0 % von einem Covid19-Todesfall berichten, liegt der Anteil bei Befragten mit Migrationshintergrund mehr als doppelt so hoch 7,8 %.<sup>4</sup>

Generell erscheinen die Anteile zur Betroffenheit mit Covid19 recht hoch. Dies könnte einen Hinweis darstellen, dass sich junge Menschen mit solch einer Betroffenheit häufiger an der Befragung beteiligt haben und insofern in der Stichprobe überrepräsentiert sind. Von allen

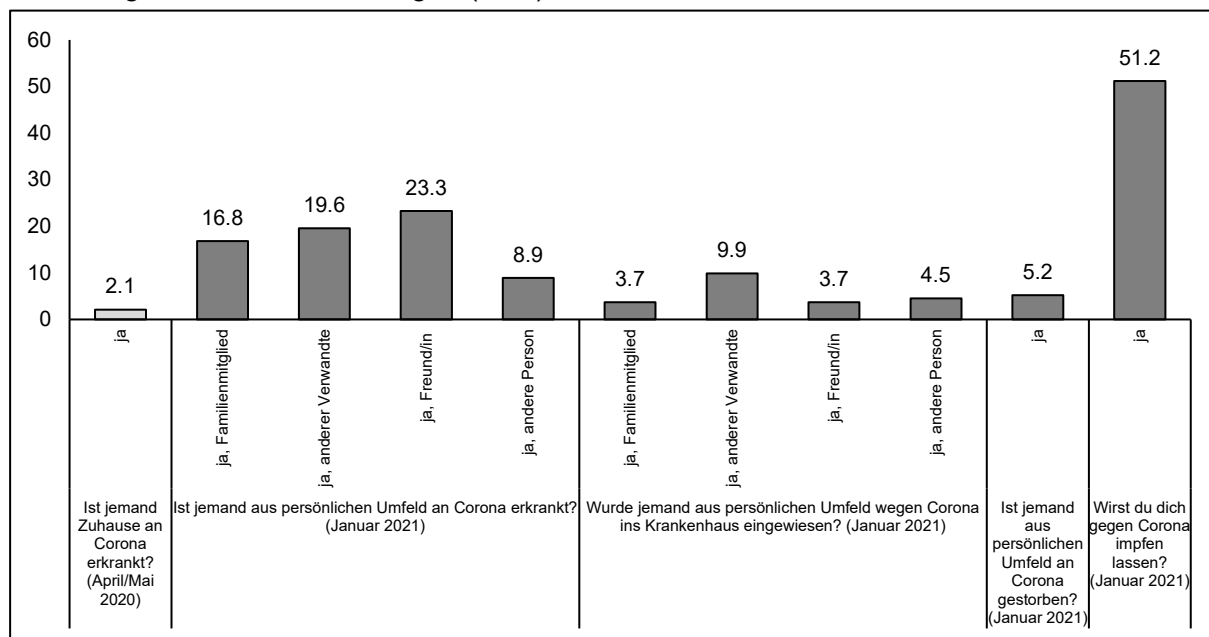
<sup>3</sup> Die verwandte Person, die betroffen war, wurde nicht im Detail erfragt. Möglich ist, dass es sich hierbei um Grosseltern oder andere ältere Verwandte handelt, die – den hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund berücksichtigend – teilweise im Ausland leben könnten.

<sup>4</sup> Zwischen den einzelnen Gruppen unterscheiden sich die Anteile zudem erheblich. Befragte aus Südeuropa berichten zu 20,8 % von einem solchen Erlebnis, Befragte aus Osteuropa zu 10,3 %. Freilich bleibt unklar, ob sich die Angaben dieser Jugendlichen auf Vorfälle in der Schweiz oder im Ausland beziehen.



Befragten gaben 70,7 % an, dass sie mindestens eine der drei Covid19 bezogenen Erfahrungen (Erkrankung im Umfeld, in Krankenhaus eingewiesen, gestorben) im Verlauf der derzeitigen Pandemie gemacht haben.

Abbildung 1: Covid19-Erfahrungen (in %)



In Abbildung 1 ist zusätzlich dargestellt, wie viele Befragte die Absicht äussern, sich gegen Covid19 impfen zu lassen; die Frage wurde nur in der zweiten Befragung gestellt. Dies ist eine hypothetische Frage, da bislang noch nicht klar ist, inwieweit Jugendliche überhaupt geimpft werden bzw. ob für diese ein geeigneter Impfstoff zur Verfügung steht. Der unterdurchschnittliche Anteil von 51,2 % an Befragten, die sich impfen lassen würden, überrascht daher nicht.<sup>5</sup> Die Impfbereitschaft variiert dabei nicht mit dem Geschlecht oder dem Migrationshintergrund. Es zeigt sich aber, dass das Alter und das Schulniveau eine bedeutsame Rolle spielen: Unter 16-jährige Befragte stimmten nur zu 41,8 % zu, sich impfen zu lassen, ab 16-jährige hingegen zu 71,3 %. Sekundarschülerinnen und -schüler meinten nur zu 33,3 %, dass sie sich impfen lassen würden, Jugendliche an Gymnasien hingegen zu 63,6 %.

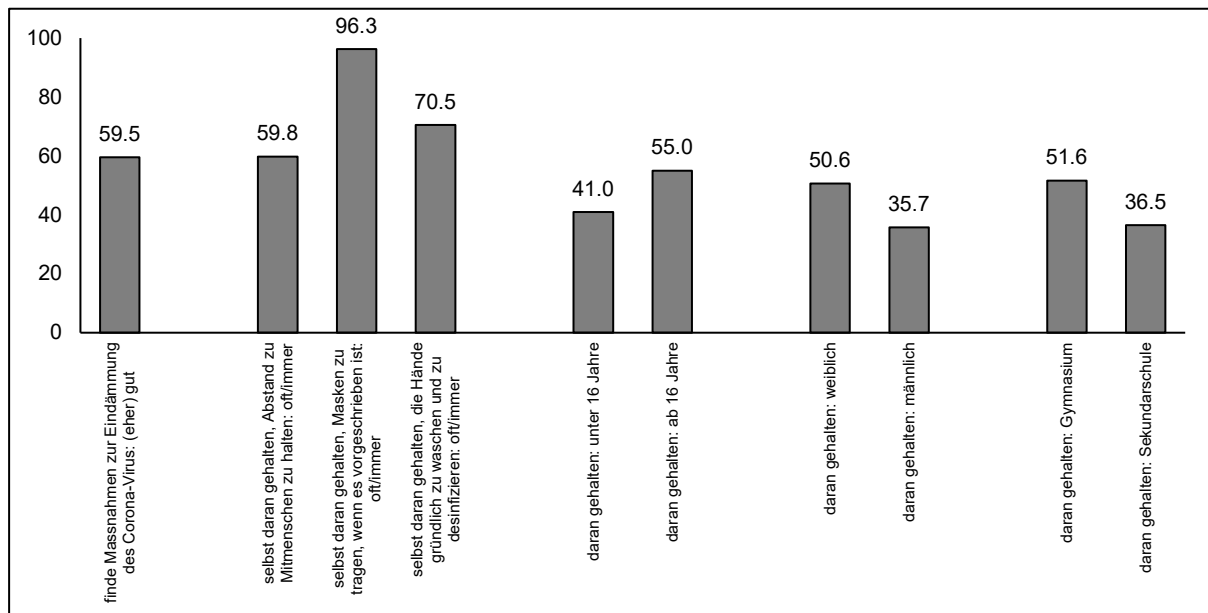
Die Befragten wurden daneben gebeten, einzuschätzen, wie sie die Massnahmen zur Eindämmung von Covid19 alles in allem bewerten. Als (eher) gut stufen 59,5 % der Befragten die Massnahmen ein (Abbildung 2), als (eher) schlecht entsprechend 40,5 %. Es wird damit sichtbar, dass junge Menschen zu einem nicht geringen Teil skeptisch gegenüber den Massnahmen eingestellt sind. Vergleichswerte lassen sich zu dieser und den anderen in Abbildung 2 dargestellten Auswertungen nicht präsentieren, weil die Fragen nur in der zweiten Befragung gestellt wurden. Wird konkreter danach gefragt, ob sich die befragten Jugendlichen an drei der wichtigsten Massnahmen gehalten haben, zeigt sich ein etwas differenziertes Bild. Immerhin 96,3 % der Befragten bestätigten, dass sie oft oder immer eine Maske getragen haben, wenn

<sup>5</sup> In der Erwachsenenbevölkerung liegt der Anteil derer, die sich impfen lassen würden, bei ca. 60 % (<https://www.tagessanzeiger.ch/die-mehrheit-will-nun-die-impfung-775965059933>).

dies vorgeschrieben war; 70,5 % haben oft oder immer die Hände richtig gewaschen, 59,8 % Abstand zu Mitmenschen gehalten.

Zusätzlich in Abbildung 2 dargestellt ist der Anteil an Befragten, die angegeben haben, sich an alle drei Massnahmen oft oder immer gehalten zu haben – getrennt für verschiedene Subgruppen. Insgesamt gaben 45,4 % der Jugendlichen an, sich oft oder immer an alle drei Massnahmen gehalten zu haben – also etwas weniger als die Hälfte. Bei älteren Befragten (ab 16 Jahre) fällt der Anteil mit 55,0 % höher aus als bei jüngeren Befragten. Zudem gaben weibliche Jugendliche signifikant häufiger an, sich an alle drei Massnahmen gehalten zu haben (50,6 %; männliche Jugendliche: 35,7 %). Erneut wird auch ein Bildungseffekt sichtbar: Befragte aus Gymnasien bestätigten zu 51,6 %, sich an alle drei Massnahmen oft oder immer gehalten zu haben, Sekundarschülerinnen und -schüler hingegen nur zu 36,5 %.

Abbildung 2: Einschätzungen zu verschiedenen Massnahmen (in %)

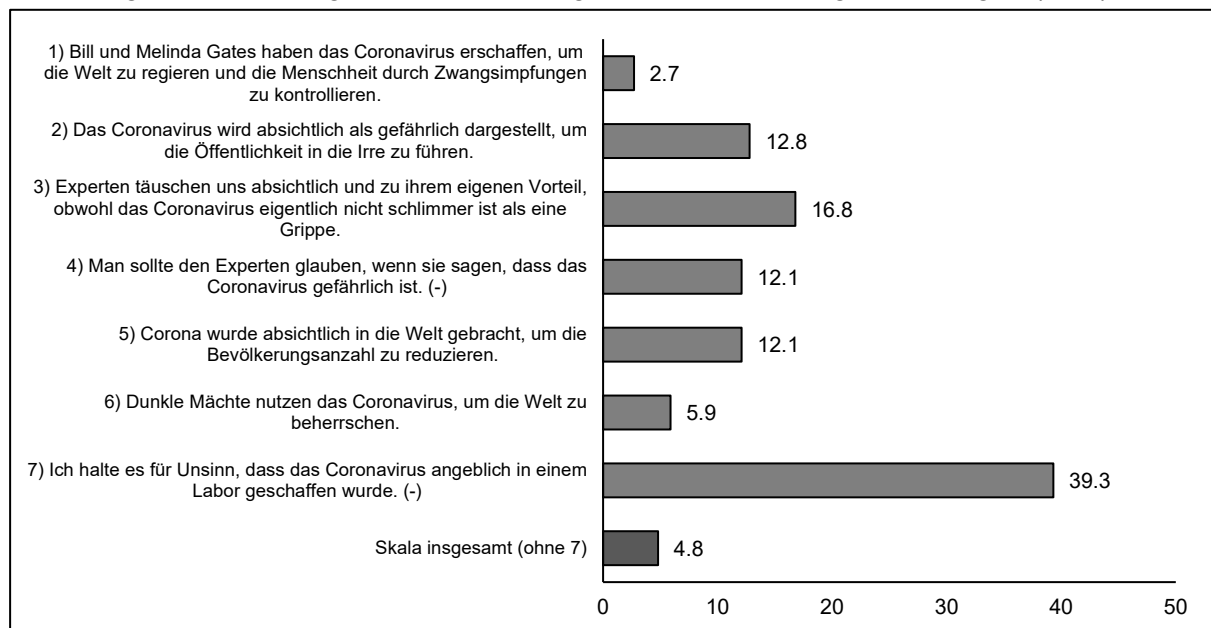


Ebenfalls nur zur zweiten Befragung im Januar 2021 wurde die Zustimmung zu verschiedenen Covid19-bezogenen Verschwörungserzählungen erhoben. Der Wortlaut der insgesamt sieben Aussagen ist in Abbildung 3 dargestellt. Hier findet sich ebenfalls der Anteil an Jugendlichen, die mit «3 – stimmt eher» und «4 – stimmt genau» geantwortet haben (weitere Antwortkategorien: «1 – stimmt nicht», «2 – stimmt kaum»). Bei zwei Items handelt es sich um sog. Umkehritems, bei dem die Ablehnung eine positive Einstellung zu Verschwörungserzählungen signalisiert. Mehr als eine von drei Jugendlichen lehnte die Aussage ab, dass es Unsinn ist, dass das Coronavirus im Labor geschaffen wurde (39,3 %). Dieser hohe Anteil an Jugendlichen, die als einer Verschwörungserzählung zustimmend eingestuft werden, ist möglicherweise mit der Formulierung der Aussage zu erklären, deren Beantwortung kognitiv anspruchsvoll ist. Bei allen anderen Aussagen stimmen nur zwischen 2,7 und 16,8 % der Jugendlichen zu. Die höchste Zustimmung erhält dabei die Aussage, dass Expertinnen und Experten die Gefährlichkeit des Coronavirus übertreiben; die niedrigste Zustimmung findet sich in Bezug

auf die Aussage, dass Bill und Melinda Gates das Coronavirus kreiert haben. Eine Reliabilitätsanalyse belegt, dass das Item mit der höchsten Zustimmung («Ich halte es für Unsinn...») am geringsten mit den anderen Items korreliert; Cronbachs Alpha mit diesem Item beträgt .78. Ohne das entsprechende Item liegt Cronbachs Alpha bei .82; die Korrelationen zwischen den Items liegen zwischen  $r = .23$  und  $r = .65$ . Aus diesem Grund wurde nur aus den Antworten der Items 1 bis 6 der Mittelwert für eine Skala gebildet. Anhand dieser Skala kann ausgesagt werden, dass 4,8 % der Jugendlichen Covid19-bezogenen Verschwörungserzählungen zustimmen.

Weitere Auswertungen für verschiedene Befragtengruppen haben ergeben, dass die Zustimmung zu Verschwörungserzählungen nicht signifikant mit dem Geschlecht variiert, wobei männliche Befragte etwas seltener zustimmen als weibliche Befragte (3,9 zu 4,9 %). Es zeigt sich aber ein deutlicher Zusammenhang mit dem Alter: Junge unter 16-jährige Befragte stimmten zu 6,7 % zu, ältere ab 16-jährige Befragte nur zu 0,8 %. Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule stimmen zudem deutlich häufiger zu als Jugendliche an Gymnasien (9,0 zu 1,8 %).

Abbildung 3: Zustimmung zu Covid19-bezogenen Verschwörungserzählungen (in %)



### 3.2 Wohlbefinden

Im Fragebogen wurde eine Reihe verschiedener Einschätzungen erhoben, die das Wohlbefinden der Jugendlichen erfassen sollten. Zunächst sollten die Befragten ganz allgemein folgende Frage beantworten: «Wie gross ist deine derzeitige *Angst in Bezug auf die Zukunft?*» Die Antwortvorgaben reichten von «1 – überhaupt keine Angst» bis «10 – sehr grosse Angst». Die Kategorien 1 bis 3 wurden zur Gruppe «eher geringe Angst», die Kategorien 8 bis 10 zur Gruppe «eher hohe Angst» zusammengefasst. Entsprechend Abbildung 4 wird deutlich, dass

der Anteil an Befragten, die mittlere und hohe Angst äussern, deutlich angestiegen ist (Cramers V = .146,  $p < .001$ ). Eine ausgeprägte Zukunftsangst weisen zum Zeitpunkt der zweiten Befragung 14,2 % der Jugendlichen auf; zur ersten Befragung während des Lockdowns waren es nur 8,6 %. Eine mittlere Angst weisen aktuell 52,6 % der Befragten auf (erste Welle: 42,9 %). Diese Veränderung zeigt sich sowohl bei Jugendlichen an Gymnasien (eher hohe Angst: von 8,8 auf 14,4 %) als auch bei Sekundarschülerinnen und -schülern (von 6,4 auf 13,9 %). Auffällig ist, dass für weibliche Befragte die Veränderungen in Richtung höhere Angst stärker ausgeprägt sind als für männliche Befragte (hohe Angst weibliche Befragte: von 9,6 auf 17,8 %; männliche Befragte: von 5,8 auf 7,0 %).

Abbildung 4: Angsteinschätzung nach Befragungszeitpunkt (in %)



Ebenfalls im Fragebogen erfasst wurde die *Lebenszufriedenheit*. Dabei sollten die Schülerinnen und Schüler einschätzen, wie zufrieden bzw. unzufrieden sie mit ihrem Leben insgesamt, ihren Freundschaften und ihrem Gesundheitszustand sind. Die Antwortkategorien reichten von «1 – überhaupt nicht zufrieden» bis «4 – sehr zufrieden»; hohe Werte stehen also für eine hohe Lebenszufriedenheit. In der ersten Befragung war die Abfrage zweigeteilt: Zuerst sollten die Jugendlichen ihre aktuelle Lebenszufriedenheit in den drei Bereichen angeben, im Anschluss ihre Lebenszufriedenheit in Bezug auf die Zeit, «bevor die Schulen wegen Corona geschlossen wurden»; d.h. es sollte eine retrospektive Einschätzung in Bezug auf die Zeit vor der Pandemie vorgenommen werden. In der zweiten Befragung wurde hingegen nur noch nach der aktuellen Zufriedenheit gefragt. Letztlich lassen sich mit den vorhandenen Daten daher drei Zeitpunkte miteinander vergleichen (Tabelle 2): 1. vor dem Lockdown (bei den Jugendlichen also vor der Schulschliessung im Zuge des Lockdowns), 2. während des Lockdowns im April/Mai 2020, 3. Januar 2021. Bei der Signifikanzprüfung wurde sich auf den Vergleich der Einschätzungen zur aktuellen Lebenszufriedenheit zur ersten und zur zweiten Befragung beschränkt. Die in Tabelle 2 dargestellten Mittel- bzw. Anteilswerte weichen geringfügig von denen bei Baier und Kamenowski (2020) berichteten Werten ab, weil die hier genutzte Stichprobe der ersten Befragung nur eine Teilstichprobe der ursprünglichen Stichprobe darstellt.

Wie die Mittelwerte zur Lebenszufriedenheit insgesamt belegen, geht diese kontinuierlich zurück: Vor der Schulschliessung lag der Mittelwert bei 3.15, zum Zeitpunkt der ersten Befragung bei 3.09, zum Zeitpunkt der zweiten Befragung nur noch bei 2.98. Werden nur diejenigen Schülerinnen und Schüler betrachtet, die angegeben haben, dass sie «sehr zufrieden» mit ihrem Leben insgesamt sind, so zeigt sich ein Rückgang von 34,4 über 28,5 auf 26,1 %. Der Vergleich der beiden Geschlechter zeigt, dass die Lebenszufriedenheit bei männlichen wie weiblichen Jugendlichen zunächst zurückgegangen ist; seit April/Mai 2020 ist dann aber nur bei den weiblichen Befragten ein Rückgang festzustellen.

Tabelle 2: Einschätzung der Lebenszufriedenheit

		Mittelwert	Anteil sehr zufrieden	Mittelwert weiblich	Mittelwert männlich
Zufrieden mit Leben insgesamt	Vor Schulschliessung	3.15	34,4	3.11	3.24
	April/Mai 2020	<b>3.09</b>	28,5	<b>3.06</b>	3.17
	Januar 2021	<b>2.98</b>	26,1	<b>2.88</b>	3.18
Zufrieden mit Freundschaften	Vor Schulschliessung	3.44	55,0	3.48	3.39
	April/Mai 2020	<b>3.23</b>	<b>41,2</b>	3.27	<b>3.18</b>
	Januar 2021	<b>3.36</b>	<b>48,1</b>	3.32	<b>3.45</b>
Zufrieden mit Gesundheitszustand	Vor Schulschliessung	3.32	48,1	3.29	3.39
	April/Mai 2020	<b>3.32</b>	<b>47,9</b>	<b>3.31</b>	3.35
	Januar 2021	<b>3.22</b>	<b>41,8</b>	<b>3.17</b>	3.32

Fett: Unterschiede zwischen erster und zweiter Befragung signifikant bei mind.  $p < .05$

Sehr starke Unterschiede hatten sich in der ersten Befragung für die Einschätzung der Zufriedenheit mit den Freundschaften ergeben. Der Mittelwert war von 3.44 auf 3.23 zurückgegangen. Zum Zeitpunkt der ersten Befragung äusserten 41,2 % der Jugendlichen mit ihren Freundschaften «sehr zufrieden» zu sein; mit Blick auf die Zeit vor den Schulschliessungen gaben dies 55,0 % der Befragten an. Bei weiblichen wie männlichen Befragten fand sich ein deutlicher Rückgang der Zufriedenheit. Die Werte zur zweiten Befragung im Januar 2021 belegen nun, dass sich die Zufriedenheit mit den Freundschaften erhöht hat. Der Mittelwert ist von 3.23 auf 3.36 gestiegen (gleichwohl noch nicht das Niveau von vor der Schulschliessung), der Anteil sehr zufriedener Jugendlicher hat sich auf 48,1 % erhöht. Ansteigende Mittelwerte finden sich für weibliche wie männliche Befragte, wobei nur bei den männlichen Befragten der Anstieg als signifikant ausgewiesen wird (und hier sogar ein höheres Niveau erreicht als vor der Schulschliessung). In der Schweiz, in der Schulschliessung nach dem Mai 2020 weitestgehend vermieden wurden, konnte dadurch der Kontakt Jugendlicher zu Gleichaltrigen aufrecht erhalten werden; die sozialen Netzwerke zu Freundinnen und Freunden konnten nach dem Lockdown weitestgehend wieder hergestellt werden, mit positiven Auswirkungen auf die Zufriedenheitswerte.

Wird der dritte Zufriedenheitsbereich betrachtet, so zeigt sich zunächst keine Veränderung: Vor der Schulschliessung waren 48,1 % der Befragten mit der eigenen Gesundheit zufrieden (Mittelwert 3.32), während des Lockdowns im April/Mai 2020 47,9 % (Mittelwert 3.32). Seit dieser Zeit sinkt die Zufriedenheit mit der Gesundheit aber: In der zweiten Befragung im Januar 2021 gaben nur noch 41,8 % der Befragten an, mit der eigenen Gesundheit zufrieden zu sein (Mittelwert 3.22). Die Pandemiesituation, mit der die (vorübergehende) Schliessung von Sport-

und Freizeitangeboten einhergeht, führt längerfristig also anscheinend zu einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes. Dies gilt dabei vor allem wiederum für weibliche Befragte, bei denen der Mittelwert der Zufriedenheitseinschätzung von 3.31 auf 3.17 signifikant gesunken ist.

Neben der Lebenszufriedenheit wurde explizit das *Wohlbefinden* der Jugendlichen erfasst, wofür der WHO-5-Wohlbefindens-Index genutzt wurde (Bech 2014). Zu diesem liegen Vergleichsdaten einer deutschen Repräsentativbefragung vor, die allerdings nicht explizit Werte für Jugendliche, sondern nur für die Gruppe der bis 40-jährigen ausweist (Brähler et al. 2007). Der Index besteht auf fünf Aussagen, die in Tabelle 3 dargestellt sind; diese kamen nur in der zweiten Befragung im Januar 2021 zum Einsatz, weshalb keine Vergleichswerte der ersten Befragung dargestellt werden können. Die fünf Aussagen konnten auf einer Antwortskala von «0 – zu keinem Zeitpunkt» bis «5 – die ganze Zeit» bewertet werden. Die Aussagen bilden eine zuverlässige Skala, wie die Trennschärfekoeffizienten und Cronbachs Alpha bestätigen. Die Mittelwerte liegen im mittleren Bereich, was anzeigt, dass das Wohlbefinden eher durchschnittlich ausgeprägt ist. Die geringste Zustimmung erhielt die Aussage, dass man sich beim Aufwachen frisch und ausgeruht fühlt. Die Antworten der fünf Aussagen werden aufsummiert, so dass der Index Werte zwischen 0 und 25 annehmen kann. Der Mittelwert des Index liegt bei 11.30. Dies ist deutlich niedriger als der Mittelwert der Repräsentativbefragung von Brähler et al. (2007), bei der bis 40-jährige einen Mittelwert von 18.36 erzielten. Bei 56,6 % der Befragten liegt der Summenwert unter 13, was ein geringes Wohlbefinden anzeigt; bei Brähler et al. (2007) traf dies auf nur 13 % der bis 40-jährigen zu. Es zeigt sich damit, dass viele junge Menschen ein geringes Wohlbefinden aufweisen. Aufgrund der fehlenden Vergleichswerte zu einem Jahr vorher kann aber nur mit Vorsicht die Schlussfolgerung gezogen werden, dass dies ein Resultat der Pandemie-Situation ist.

Werden die Mittelwerte der Summenskala für verschiedene Befragtengruppen verglichen, so zeigt sich, dass ältere Befragte ein geringes Wohlbefinden aufweisen als jüngere Befragte (unter 16-jährige: 11.89, ab 16-jährige: 10.14). Männliche Befragte berichten ein höheres Wohlbefinden als weibliche Befragte (12.65 zu 10.63).

Tabelle 3: Aussagen zur Erfassung des Wohlbefindens

	Mittelwert	Trennschärfe
<i>in den letzten zwei Wochen</i>		
... war ich froh und guter Laune	2.95	.67
... habe ich mich ruhig und entspannt gefühlt	2.26	.65
... habe ich mich energisch und aktiv gefühlt	2.24	.57
... habe ich mich beim Aufwachen frisch und ausgeruht gefühlt	1.60	.55
... war mein Alltag voller Dinge, die mich interessieren	2.27	.62
<b>Gesamt</b>	<b>11.30</b>	<b>Cronbachs Alpha = .82</b>

Einen letzten Indikator des Wohlbefindens bilden die in beiden Befragungen erfassten *emotionalen Probleme*, die über die entsprechende Subskala des Strengths and Difficulties Questionnaire (Goodman 1997) erhoben wurden. Diese enthält insgesamt fünf Aussagen, die von den Jugendlichen mit «0 – nicht zutreffend», «1 – teilweise zutreffend» oder «2 – eindeutig

treffend» zu bewerten waren. Die Aussagen lauteten bspw. «Ich habe viele Ängste; ich fürchte mich leicht» oder «Ich bin oft unglücklich oder niedergeschlagen; ich muss häufig weinen» (vgl. auch Altendorfer-Kling 2007). Die Antworten wurden aufsummiert, so dass die Werte zwischen 0 und 10 variieren; ab dem Wert 5 (weibliche Befragte) bzw. dem Wert 4 (männliche Befragte) werden Jugendliche als «grenzwertig» bzw. «auffällig» eingestuft (Lohbeck et al. 2015).

Tabelle 4 berichtet die Ergebnisse, wobei einerseits der Mittelwert, andererseits der Anteil grenzwertiger bzw. auffälliger Befragter ausgewiesen wird – getrennt für die beiden Befragungen. Wird zunächst die Gesamtstichprobe betrachtet, so ergibt sich ein deutlicher, signifikanter Anstieg der emotionalen Probleme: Während in der Befragung im April/Mai 2020 34,5 % der Befragten als grenzwertig/auffällig eingestuft wurden, waren es in der Befragung im Januar 2021 bereits 41,8 %. Der Mittelwert ist von 3,51 auf 3,92 gestiegen. Anstiege ergeben sich dabei für beide Geschlechter, wobei nur für weibliche Befragte signifikante Veränderungen festzustellen sind: Bei diesen steigt der Anteil grenzwertiger/auffälliger Befragter von 39,4 auf 49,6 %, bei den männlichen Befragten nur von 24,7 auf 27,0 %. Letztlich gilt damit, dass im Januar 2021 etwa jede zweite Schülerin von emotionalen Problemen berichtet, und etwas mehr als jeder vierte männliche Schüler. Dies unterstreicht, dass die Pandemie für die Jugendlichen eine psychisch belastende Situation darstellt.

Tabelle 4: Emotionale Probleme

	Mittelwert	Anteil grenzwertig/ auffällig	Mittelwert weiblich	Anteil grenzwertig/ auffällig weiblich	Mittelwert männlich	Anteil grenzwertig/ auffällig weiblich
April/Mai 2020	3.51	34,5	4.08	39,4	2.36	24,7
Januar 2021	3.92	41,8	4.65	49,6	2.54	27,0

Fett: Unterschiede zwischen erster und zweiter Befragung signifikant bei mind.  $p < .05$

### 3.3 Freizeitverhalten und Verhaltensauffälligkeiten

Die Jugendlichen wurden gebeten, einzuschätzen, wie lange sie aktuell täglich verschiedenen *Freizeitaktivitäten* nachgehen. In der ersten Befragung im April/Mai 2020 sollten sie zudem angeben, wie viel Zeit sie mit den verschiedenen Aktivitäten zugebracht haben, «bevor die Schulen wegen Corona geschlossen wurden». Die Antwortkategorien reichten bei beiden Befragungen von «1 – das tue ich nicht/das habe ich nicht getan» bis «15 – 5 Stunden und mehr». Bis zur Antwort «zwei Stunden» konnten die Zeiten im 15-Minuten-Abstand angegeben werden, danach im 30-Minuten-Abstand. Die Zeiten wurden insofern nicht vollkommen offen erfasst, sondern in kategorisierter Form, um einigermaßen realistische Einschätzungen zu erhalten. Für die Auswertungen wurden die Antworten dann in Zeiten übersetzt.<sup>6</sup> Tabelle 5 zeigt

<sup>6</sup> Die Antwort «1 – das tue ich nicht/das habe ich nicht getan» wurde als 0 Minuten kodiert, die Antwort «2 – 15 Minuten» als 15 Minuten usw., die Antwort «15 – 5 Stunden und mehr» als 300 Minuten (konservative Schätzung).

die durchschnittlichen Beschäftigungszeiten, sowohl für die Gesamtstichprobe als auch für weibliche und männliche Befragte.<sup>7</sup>

Tabelle 5: Durchschnittliche Dauer der Beschäftigung mit Freizeitaktivitäten

		insgesamt	weiblich	männlich
Fernsehen, Filme, Serien schauen (nicht im Internet)	Vor Schulschliessung	0:42	0:44	0:38
	April/Mai 2020	<b>1:10</b>	<b>1:15</b>	<b>1:01</b>
	Januar 2021	<b>0:44</b>	<b>0:46</b>	<b>0:38</b>
Internet: Online-Computerspiele spielen	Vor Schulschliessung	0:24	0:07	0:57
	April/Mai 2020	<b>0:38</b>	0:14	<b>1:26</b>
	Januar 2021	<b>0:30</b>	0:10	<b>1:05</b>
Internet: in sozialen Netzwerken aktiv sein/chatten (soziale Medien wie WhatsApp, Instagram usw. genutzt)	Vor Schulschliessung	1:17	1:24	1:05
	April/Mai 2020	<b>1:51</b>	<b>2:04</b>	<b>1:25</b>
	Januar 2021	<b>1:22</b>	<b>1:33</b>	<b>1:00</b>
Internet: Glücksspiele spielen (z.B. Online-Casino, Online-Poker)	Vor Schulschliessung	0:00	0:00	0:00
	April/Mai 2020	<b>0:00</b>	<b>0:00</b>	0:00
	Januar 2021	<b>0:00</b>	<b>0:00</b>	0:01
Internet: andere Dinge tun (Informationen suchen, Filme/Serien sehen, Musik hören, Shoppen, Downloaden)	Vor Schulschliessung	1:13	1:10	1:15
	April/Mai 2020	<b>1:43</b>	<b>1:42</b>	<b>1:43</b>
	Januar 2021	<b>1:12</b>	<b>1:14</b>	<b>1:06</b>
Computer spielen: nicht Online	Vor Schulschliessung	0:10	0:04	0:21
	April/Mai 2020	<b>0:16</b>	<b>0:09</b>	<b>0:28</b>
	Januar 2021	<b>0:08</b>	<b>0:04</b>	<b>0:17</b>
Bücher lesen (nicht für Schule)	Vor Schulschliessung	0:27	0:29	0:23
	April/Mai 2020	<b>0:46</b>	<b>0:53</b>	<b>0:31</b>
	Januar 2021	<b>0:29</b>	<b>0:33</b>	<b>0:22</b>
Sport treiben (ausserhalb der Schule)	Vor Schulschliessung	1:06	1:04	1:11
	April/Mai 2020	<b>1:05</b>	<b>1:05</b>	1:05
	Januar 2021	<b>0:54</b>	<b>0:47</b>	1:06

Fett: Unterschiede zwischen erster und zweiter Befragung signifikant bei mind.  $p < .05$

Die Ergebnisse lassen sich derart zusammenfassen, dass die Phase des Lockdowns inkl. der Schulschliessung für das Freizeitverhalten eine besondere Rolle gespielt hat. Die durchschnittlichen Aktivitätsdauern sind mit Ausnahme des Glücksspiele-Spielen und des Sporttreibens im April/Mai 2020 am höchsten. Die durchschnittlichen Aktivitätsdauern vor der Schulschliessung und im Januar 2021 fallen hingegen ähnlich aus. In der Phase des Lockdowns waren insofern vor allem Bildschirmmedienaktivitäten besonders verbreitet. Die Jugendlichen gaben an, durchschnittlich 70 Minuten fernzusehen, 38 Minuten Online-Computerspiele zu spielen, 111 Minuten soziale Netzwerke zu nutzen usw. Im Januar 2021 lag die durchschnittliche Fernsehzeit hingegen bei 44 Minuten (vor der Schulschliessung waren es 42 Minuten), die Online-Computerspielzeit bei 30 Minuten (vor Schulschliessung: 24 Minuten), die Zeit für Aktivitäten in sozialen Netzwerken bei 82 Minuten (vor Schulschliessung: 77 Minuten). Das Bücherlesen war während des Lockdowns deutlich verbreiteter als vorher und nachher: Die Zeit hierfür lag im April/Mai 2020 bei 46 Minuten, vorher bei 27 und nachher bei 29 Minuten. Dieses Muster

<sup>7</sup> Für die Aktivität «Internet: Glücksspiele spielen» ergeben sich jeweils durchschnittliche Aktivitätsdauern von 0 Minuten. Dies ist deshalb der Fall, weil nahezu keine Jugendlichen hiervon berichteten. Gleichzeitig wird die Veränderung der ersten zur zweiten Befragung als signifikant ausgewiesen. Dabei zeigt sich ein geringfügiger Anstieg dieser Tätigkeit: In der ersten Befragung gaben 0,7 % der Jugendlichen an, die Tätigkeit ausgeübt zu haben, in der zweiten Befragung waren es 2,3 % (weibliche Befragte: von 0,3 auf 1,2 %, männliche Befragte: von 1,5 auf 4,6 %).



(Anstieg der Aktivitätsdauern während des Lockdowns, danach wieder Rückgang auf etwa das Ausgangsniveau) zeigt sich bei weiblichen wie männlichen Befragten. Interessant sind allerdings die Unterschiede im Freizeitverhalten, die sich zu allen Zeitpunkten zeigen: Männliche Befragte verbringen deutlich mehr Zeit mit dem Computerspielen (online wie offline), weibliche Befragte mit Aktivitäten in den sozialen Netzwerken. Bei weiblichen Jugendlichen zeigt sich zudem, dass die Zeit für das Sporttreiben von 65 Minuten auf 47 Minuten zurückgeht; dies könnte eine Erklärung dafür sein, warum auch bei den weiblichen Befragte die Zufriedenheit mit der Gesundheit sinkt (s.o.).

Ebenfalls erhoben wurde in beiden Befragungen der *Alkohol- und Drogenkonsum*; bei der ersten Befragung sollten die Jugendlichen dabei wiederum retrospektiv den Konsum für die Zeit vor dem Lockdown einschätzen. Erfragt wurde der Konsum von Alkohol, Zigaretten (oder anderen Tabakformen) und anderen Drogen wie Cannabis. Die Antwortkategorien lauteten «1 – nie», «2 – 1- oder 2-mal», «3 – 3- bis 4-mal», «4 – einmal pro Woche» und «5 – mehrmals pro Woche/ öfter». In den nachfolgenden Auswertungen werden jedoch nur Befragte unterschieden, die «nie» oder mindestens «1- oder 2-mal» etwas konsumiert haben, d.h. es werden Prävalenzraten betrachtet. Diese sind in Tabelle 6 dargestellt. In Bezug auf die Zeit vor der Schulschliessung gaben zur ersten Befragung 45,7 % der Schülerinnen und Schüler an, mindestens ein- oder zweimal Alkohol getrunken zu haben. Während der Phase des Lockdowns im April/Mai 2020 lag der Anteil mit 39,7 % etwas niedriger. Im Januar 2021 gaben mit 29,9 % noch einmal signifikant weniger Befragte an, in den letzten Wochen Alkohol konsumiert zu haben. Eine erste Analyse deutet also auf einen Rückgang des Alkoholkonsums hin. Dabei ist allerdings zu beachten, dass in der zweiten Befragung die Jugendlichen signifikant jünger gewesen sind und das Alter einen starken Zusammenhang mit dem Konsum aufweist. Aus diesem Grund wurden zusätzlich multivariate Auswertungen durchgeführt, in die verschiedene sozio-demografische Variablen einbezogen wurden. In Tabelle 6 sind die Ergebnisse dieser Analysen ebenfalls aufgeführt. So zeigt sich letztlich zu allen betrachteten Substanzen, dass im Vergleich der ersten und der zweiten Befragung keine signifikanten Veränderungen stattgefunden haben, auch wenn dies deskriptiv der Fall ist (bspw. Rückgang der Rate an Jugendlichen, die andere Dinge konsumiert haben, von 9,4 auf 5,4 %). Diese Veränderungen sind auf die unterschiedliche Alterszusammensetzung der Stichproben zurückzuführen, insofern sich für alle betrachteten Substanzen zeigt, dass ältere Befragte häufiger zu den Konsumenten zählen (und diese Befragten in der zweiten Befragungen seltener zu finden sind). Zudem hat sich mit Blick auf das Rauchen ein weiterer signifikanter Effekt ergeben: Sekundarschülerinnen und -schüler gaben häufiger als Schülerinnen und Schüler aus Gymnasien an, dass sie mindestens selten rauchen würden. Die Ergebnisse belegen damit alles in allem keine Veränderung im Alkohol- und Drogenkonsum und damit auch nicht, dass es in diesem Bereich zu einem Anstieg gekommen wäre; d.h. die sich verschlechternde psychische Befindlichkeit schlägt sich (noch nicht) im Alkohol- und Drogenkonsum nieder.

Tabelle 6: Alkohol- und Drogenkonsum (in %)

		<b>Anteil ausgeführt</b>	<b>Ergebnisse binär-logistischer Regressionsanalyse</b>
Alkohol (z.B. Bier, Wein/Sekt, Schnaps) getrunken	Vor Schulschliessung	45,7	
	April/Mai 2020	<b>39,7</b>	Kein sign. Effekt des Befragungszeitpunkts; ältere Jugendliche trinken häufiger Alkohol
	Januar 2021	<b>29,9</b>	
Zigaretten geraucht/andere Formen des Tabakkonsums (z.B. Schnupftabak E-Zigaretten, Snus)	Vor Schulschliessung	13,6	
	April/Mai 2020	11,0	Kein sign. Effekt des Befragungszeitpunkts; Sekundarschüler und ältere Jugendliche rauchen häufiger
	Januar 2021	9,2	
andere Dinge konsumiert (z.B. Cannabis)	Vor Schulschliessung	13,5	
	April/Mai 2020	<b>9,4</b>	Kein sign. Effekt des Befragungszeitpunkts; ältere Jugendliche konsumieren häufiger
	Januar 2021	<b>5,4</b>	

Fett: Unterschiede zwischen erster und zweiter Befragung signifikant bei mind.  $p < .05$

Ein Bereich, der zunehmend wissenschaftliche Aufmerksamkeit erhält, ist das sog. Cyberbullying, welches aggressives Verhalten im Internet und den sozialen Netzwerken umfasst. Mittels drei Items wurde in den beiden Befragungen daher auch das Erleben von Cyberbullying erfasst. Es wurde sich auf die Abfrage des Opfererlebens konzentriert; auf die Abfrage der TäterInnenschaft wurde verzichtet, um den Fragebogen nicht zu umfangreich werden zu lassen. Zwei Items der drei Items messen dabei psychisches Cyberbullying, ein Item sexuelles Cyberbullying (vgl. für die Unterscheidung u.a. Baier et al. 2016).<sup>8</sup> Entsprechend den Ergebnissen aus Tabelle 7 kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass im Vergleich der Zeit vor dem Lockdown und während des Lockdowns das Cyberbullying leicht zurückgegangen ist. Im Anschluss ergeben sich unterschiedliche Trends für die beiden Formen des Cyberbullying: Während das sexuelle Cyberbullying konstant bleibt – in der Befragung vom April/Mai 2020 gaben 7,3 % das mindestens einmalige Erleben an, in der Befragung vom Januar 2021 waren es 7,1 % – steigt das psychische Cyberbullying deutlich an. Während des Lockdowns berichteten 7,6 % der Befragten Jugendlichen, davon mindestens ein- oder zweimal psychisches Cyberbullying erlebt zu haben; im Januar 2021 liegt dieser Anteil bereits bei 16,6 % und damit doppelt so hoch. Es scheint insofern, als ob im Zuge der Pandemie das über Internet und soziale Netzwerke ausgeführte aggressive Verhalten unter Jugendlichen zuzunehmen.

Tabelle 7: Erfahrungen von Cyberbullying (in %)

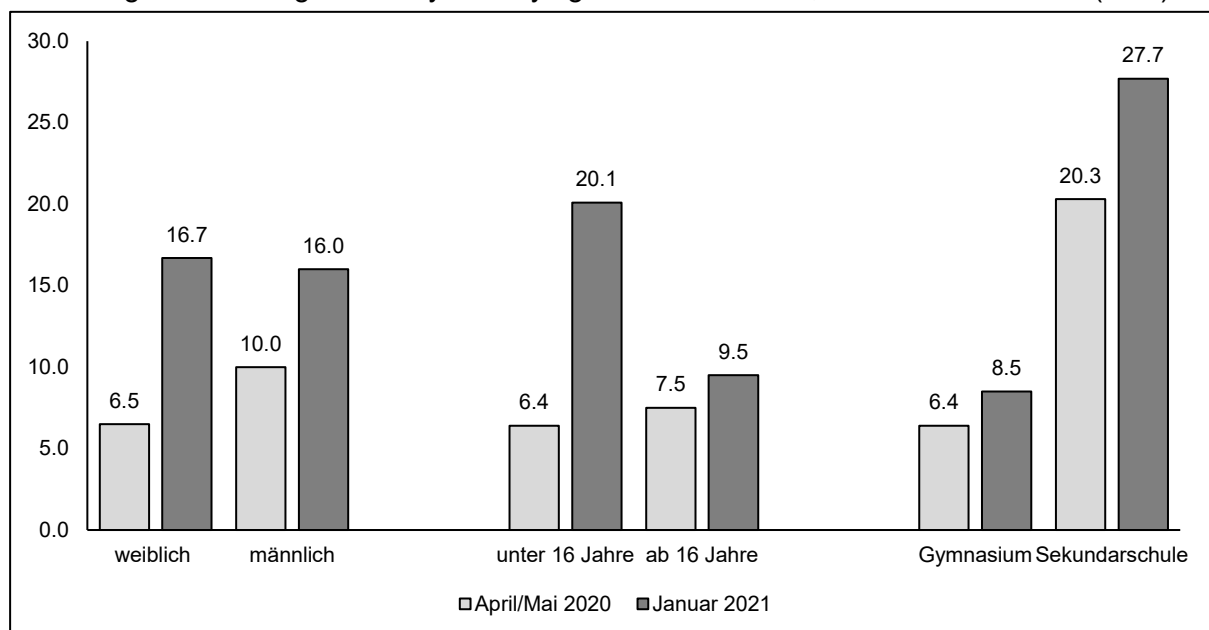
		<b>Anteil erlebt</b>
psychisches Cyberbullying	Vor Schulschliessung	10,5
	April/Mai 2020	<b>7,6</b>
	Januar 2021	<b>16,6</b>
sexuelles Cyberbullying	Vor Schulschliessung	8,1
	April/Mai 2020	7,3
	Januar 2021	7,1

Fett: Unterschiede zwischen erster und zweiter Befragung signifikant bei mind.  $p < .05$

<sup>8</sup> Die Items lauten «Jemand hat mich über Internet/Soziale Medien/Smartphone verspottet, beleidigt, beschimpft, bedroht oder Gerüchte über mich verbreitet bzw. schlecht über mich geredet» und «Jemand hat private Nachrichten, vertrauliche Informationen, Fotos oder Videos von mir ins Internet/Soziale Medien gestellt bzw. versendet, um mich blosszustellen oder lächerlich zu machen» (psychisches Cyberbullying) sowie «Jemand hat mir gegen meinen Willen Fotos oder Videos von nackten Personen geschickt oder wollte mit mir über Sex reden» (sexuelles Cyberbullying).

Da der Anstieg des psychischen Cyberbullying derart deutlich ausfällt, wurden weitere Auswertungen für Subgruppen von Befragten vorgenommen (vgl. Abbildung 5). Diese haben ergeben, dass der starke Anstieg einerseits ein Resultat der veränderten Stichprobenszusammensetzung ist: Da an der zweiten Befragung anteilmässig mehr Sekundarschülerinnen und -schüler teilgenommen haben und diese zu beiden Zeitpunkten weit höhere Viktimisierungsraten aufweisen als Schülerinnen und Schüler aus Gymnasien, ergibt sich ein Anstieg des Cyberbullying. Allerdings gilt andererseits auch, dass sowohl an Gymnasien das Cyberbullying leicht von 6,4 auf 8,5 % gestiegen ist, an der Sekundarschule von 20,3 auf 27,7 %. Es zeichnet sich also auch innerhalb der Schulformen ein Anstieg dieses Verhaltens ab. Zusätzlich ergeben sich für beide Geschlechter Anstiege der Viktimisierungsraten (mit etwas stärkerem Anstieg bei weiblichen Befragten); bei jungen Schülerinnen und Schülern steigt der Anteil derer, die von Cyberbullying betroffen sind, zudem deutlich stärker als bei älteren Schülerinnen und Schülern. Werden nur die unter 16-jährigen Jugendlichen betrachtet (ohne Abbildung), so steigt der Anteil von Cyberbullying betroffenen Befragten an Gymnasien von 3,7 auf 10,2 % (Sekundarschule: von 19,3 auf 26,5 %). Cyberbullying ist damit ein zunehmendes Problem; ob dies allein auf die Pandemiesituation attribuiert werden kann oder einen generellen Trend bei langfristig zunehmender Medienaktivität von Jugendlichen darstellt (vgl. Berath et al. 2020, S. 51ff), kann an dieser Stelle nicht abschliessend beurteilt werden.

Abbildung 5: Erfahrungen von Cyberbullying nach Geschlecht, Alter und Schulform (in %)



Wie bereits erwähnt, wurde in der Befragung eine Subskala des Strengths and Difficulties Questionnaire eingesetzt, die emotionale Probleme erhebt. Es wurden daneben aber noch drei weitere Subskalen aufgenommen, die *Verhaltensauffälligkeiten* messen. Hierbei handelt es sich um die Subskala externalisierende Verhaltensauffälligkeiten (Beispielitem: «Ich schlage mich häufig; ich kann Andere zwingen zu tun, was ich will»), die Subskala Hyperaktivitäts- und Aufmerksamkeitsprobleme (Beispielitem: «Ich bin oft unruhig; ich kann nicht lange stillsitzen») und die Subskala Probleme mit Gleichaltrigen (Beispielitem: «Ich bin meistens für mich alleine;

ich beschäftige mich lieber mit mir selbst»<sup>9</sup>). Die Subskalen bestehen jeweils aus fünf Items, mit den oben vorgestellten Antwortvorgaben. Die Antworten auf die Items wurden summiert, so dass Werte zwischen 0 und 10 auftreten können. Tabelle 8 berichtet die Mittelwerte für beide Befragungen. Es ergeben sich weitestgehend keine signifikanten Veränderungen. Hinsichtlich der Hyperaktivitäts- und Aufmerksamkeitsprobleme sowie der Probleme mit Gleichaltrigen steigen die Mittelwerte leicht, d.h. die Probleme nehmen zu (nicht signifikant). Interessant ist, dass dies primär für weibliche Befragte gilt. Bei diesen ist hinsichtlich der Probleme mit den Gleichaltrigen sogar ein signifikanter Anstieg im Vergleich der beiden Erhebungszeitpunkte festzustellen; dieser Anstieg wird in einer multivariaten Analyse aber letztlich nicht bestätigt, erklärt sich also auch mit Veränderungen in der Stichprobenszusammensetzung. Letztlich kann damit gefolgert werden, dass Verhaltensauffälligkeiten in Zeiten der Covid19-Pandemie bislang zumindest nicht zuzunehmen scheinen.

Tabelle 8: Verhaltensauffälligkeiten nach SDQ (Mittelwerte)

		insgesamt	weiblich	männlich
externalisierende Verhaltensauffälligkeiten	April/Mai 2020	1.59	1.55	1.69
	Januar 2021	1.54	1.48	1.61
Hyperaktivitäts- und Aufmerksamkeitsprobleme	April/Mai 2020	3.58	3.51	3.73
	Januar 2021	3.62	3.65	3.55
Probleme mit Gleichaltrigen	April/Mai 2020	2.49	<b>2.46</b>	2.51
	Januar 2021	2.67	<b>2.72</b>	2.53

Fett: Unterschiede zwischen erster und zweiter Befragung signifikant bei mind.  $p < .05$

### 3.4 Innerfamiliäre Beziehungen

Um die Beziehung zu den Eltern zu erfassen, wurden in beiden Befragungen insgesamt fünf Aussagen integriert, die in Tabelle 9 aufgeführt sind und die von «1 – nie» bis «5 – sehr oft» beantwortet werden konnten. In der ersten Befragung im April/Mai 2020 wurden die Schülerinnen und Schüler wiederum gebeten, nicht nur die aktuelle Situation zu bewerten («Wie oft hat sich deine Mutter/dein Vater in den letzten Wochen dir gegenüber so verhalten?»), sondern auch die Situation vor dem Lockdown und der Schulschliessung («wie war das bevor die Schulen wegen Corona geschlossen wurden?»). In der zweiten Befragung im Januar 2021 war nur die aktuelle Situation einzuschätzen.

Die ersten beiden Aussagen erfassen verschiedene Formen der elterlichen *Zuwendung*. Die Trends zu den beiden Items sind dabei unterschiedlich. In Bezug auf die Aussage, ob sich Mutter/Vater «echt kümmert», findet sich ein kontinuierlicher Anstieg der Mittelwerte. Vor der Schulschliessung meinten dies 72,8 % der Befragten in Bezug auf die Mutter, 49,7 % in Bezug auf den Vater (Antworten «4 – oft» und «5 – sehr oft» zusammengefasst). Während des Lockdowns im April/Mai 2020 stieg der Anteil auf 75,0 bzw. 54,5 %. Im Januar 2021 lagen die

<sup>9</sup> Die Reliabilitäten der Subskalen sind mit Cronbachs Alpha = .41/44 (externalisierende Verhaltensauffälligkeiten; der erste Wert steht für die Reliabilität der ersten Welle, der zweite Wert für die zweite Welle), .66/.67 (Hyperaktivitäts- und Aufmerksamkeitsprobleme) und .58/.54 (Probleme mit Gleichaltrigen) als gerade noch akzeptabel einzustufen.

Anteile mit 82,9 und 62,2 % noch einmal signifikant höher als im April/Mai 2020. Bei der zweiten Aussage findet sich zunächst ein Anstieg, dann ein Rückgang der Werte. Dies bedeutet, dass Mutter und Vater während des Lockdowns und der Schulschliessung häufiger für gemeinsame Unternehmungen zur Verfügung standen. Danach ist das elterliche Engagement aber wieder rückläufig. Dies erscheint nachvollziehbar, insofern Eltern bspw. aufgrund eigener Arbeitstätigkeit nicht dauerhaft häufiger für gemeinsame Aktivitäten zur Verfügung stehen können.

Ebenfalls erfragt wurde, ob die Eltern verbal aggressiv auftreten. Die Mittelwerte zu diesem Item liegen für beide Elternteile in Bezug auf die aktuelle Situation bzw. die Zeit vor den Schulschliessungen gleich hoch; der Lockdown hat dementsprechend zu keiner Veränderung des verbal aggressiven Verhaltens der Eltern geführt. Zur zweiten Befragung liegen die Mittelwerte aber signifikant niedriger; d.h. die Eltern sind entsprechend der Einschätzungen der Schülerinnen und Schüler mittlerweile seltener verbal aggressiv als noch während des Lockdowns.

Die zwei letzten Items erfassen zusätzlich elterliches Gewaltverhalten. Die Mittelwerte sind insgesamt sehr niedrig und nahe eins, was bedeutet, dass nur wenige Jugendliche Gewalterlebnisse berichteten. Mit Blick auf die Mutter bleiben sowohl Mittel- als auch Anteilswerte über die drei Zeitpunkte hinweg weitestgehend konstant. Für den Vater ergeben sich hingegen rückläufige Zahlen. Für das harte Anpacken bzw. Stossen werden die Rückgänge im Vergleich der ersten und zweiten Befragung als signifikant ausgegeben. Ansonsten ergeben sich für diese Form des elterlichen Erziehungsverhaltens keine signifikanten Veränderungen.

Tabelle 9: Einschätzung der elterlichen Erziehung

		Mutter		Vater	
		Mittelwert	Anteil oft/sehr oft bzw. mindestens selten	Mittelwert	Anteil oft/sehr oft bzw. mindestens selten
sich echt um mich gekümmert.	Vor Schulschliessung	3.93	72,8	3.38	49,7
	April/Mai 2020	<b>4.01</b>	<b>75,0</b>	<b>3.48</b>	<b>54,5</b>
	Januar 2021	<b>4.20</b>	<b>82,9</b>	<b>3.69</b>	<b>62,2</b>
mit mir zusammen etwas gemacht (z.B. Sport, Gesellschaftsspiele, Musik).	Vor Schulschliessung	2.71	21,4	2.67	22,0
	April/Mai 2020	<b>3.25</b>	<b>44,5</b>	<b>3.03</b>	35,8
	Januar 2021	<b>3.07</b>	<b>38,3</b>	<b>2.84</b>	32,2
mich angeschrien, verletzende oder beleidigende Dinge zu mir gesagt.	Vor Schulschliessung	1.69	45,9	1.55	38,2
	April/Mai 2020	<b>1.70</b>	<b>43,9</b>	<b>1.54</b>	<b>36,7</b>
	Januar 2021	<b>1.58</b>	<b>35,1</b>	<b>1.40</b>	<b>25,5</b>
mich hart angepackt oder gestossen.	Vor Schulschliessung	1.08	5,9	1.08	6,0
	April/Mai 2020	1.07	4,6	<b>1.09</b>	<b>5,7</b>
	Januar 2021	1.06	5,2	<b>1.04</b>	<b>3,0</b>
mir eine runtergehauen oder mich sonst geschlagen.	Vor Schulschliessung	1.05	3,1	1.04	2,5
	April/Mai 2020	1.03	2,0	1.03	1,4
	Januar 2021	1.03	2,7	1.01	0,8

Fett: Unterschiede zwischen erster und zweiter Befragung signifikant bei mind.  $p < .05$

Für die weiteren Auswertungen wurden die Einzelitems teilweise zusammengefasst. Dabei wurde erstens eine Skala «Zuwendung» gebildet, in die die vier Items «gekümmert Mutter»,

«etwas unternommen Mutter», «gekümmert Vater» und «etwas unternommen Vater» aufgenommen wurden, d.h. es wurde nicht mehr zwischen den Elternteilen, sondern nur noch zwischen den Zeitpunkten unterschieden, wobei im Folgenden nur noch die aktuelle Situation zur ersten und zur zweiten Befragung verglichen werden (ohne «vor Schulschliessung»). Die Zusammenfassung der Items ist aufgrund der hohen Reliabilität (Cronbachs = .75 bzw. = .81, erste bzw. zweite Befragung) gerechtfertigt. Aus den jeweils vier Items wurde der Mittelwert berechnet. Zusätzlich wurde ein Index «physische Gewalt» gebildet, in dem berücksichtigt wurde, ob ein Befragter mindestens selten mindestens eine Form der Gewalt (hart angepackt/gestossen, eine runtergehauen/sonst geschlagen) durch mindestens ein Elternteil erlebt hat. Hier wird daher die Differenzierung nach Elternteilen ebenfalls nicht aufrechterhalten. Das Item «mich angeschrien, verletzende oder beleidigende Dinge zu mir gesagt» wird weiterhin als Einzelitem («verbale Gewalt») betrachtet, wobei berücksichtigt wurde, ob mindestens ein Elternteil mindestens selten ein entsprechendes Verhalten gezeigt hat.

Zu diesen drei Variablen ergeben sich folgende Veränderungen im Vergleich der ersten und zweiten Befragung: Der Mittelwert der elterlichen Zuwendung bleibt konstant (3.45 zu 3.46); der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die verbale Aggression erlebt haben, sinkt signifikant von 51,7 auf 40,0 %; der Anteil an Befragten, die physische Gewalt erlebt haben, sinkt ebenfalls (8,4 zu 7,6 %) – dieser Unterschied ist aber nicht signifikant. Die drei Variablen wurden zusätzlich in multivariaten Analysen untersucht, deren Ergebnisse in Tabelle 10 dargestellt sind. Dabei wird zunächst betrachtet, ob sich die Werte zur zweiten Befragung signifikant von den Werten der ersten Befragung unterscheiden. Daneben werden Unterschiede zwischen verschiedenen sozio-demografischen Gruppen untersucht. Zuletzt wird geprüft, ob sich für diese Gruppen unterschiedliche Entwicklungen im Vergleich der beiden Befragungszeitpunkte ergeben.<sup>10</sup> Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die elterliche Zuwendung sinkt von der ersten zur zweiten Befragung leicht (-.06). Dies gilt, wie der Effekt der Variable «Befragung \* Geschlecht» zeigt, vor allem für die weiblichen Befragten. Weibliche Jugendliche berichten also letztlich von einer Verschlechterung der elterlichen Zuwendung. Dies unterstreicht auch diese Auswertung: Während bei weiblichen Befragten der Anteil derer, die eine hohe elterliche Zuwendung berichten (Mittelwert > 3.00), von 69,3 auf 64,9 % fällt, steigt er bei männlichen Befragten sogar leicht von 62,9 auf 65,0 %. Jenseits dieser Befunde gilt, dass Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule über eine signifikant höhere elterliche Zuwendung berichten, dass männliche Jugendliche weniger Zuwendung erfahren, dass ältere Jugendliche seltener emotionale Zuwendung erleben und dass Jugendliche, bei denen mindestens ein Elternteil arbeitslos ist, ebenfalls geringere elterliche Zuwendung berichten.
- Verbale elterliche Aggression nimmt im Zeitverlauf ab. Auch unter Kontrolle verschiedener sozio-demografischer Faktoren zeigt sich ein signifikanter Rückgang. Für die einzelnen Befragtengruppen ergeben sich vergleichbare Trends. Männliche Befragte berichten insgesamt weniger über verbale Aggressionen der Eltern, während Befragte mit mindestens einem arbeitslosen Elternteil von häufigeren Aggressionen berichten.
- Physische elterliche Gewalt geht alles in allem zurück (Koeffizient: 0.676); die Veränderung wird aber auch im multivariaten Modell nicht als signifikant ausgewiesen. Für

<sup>10</sup> Dies geschieht über sog. Interaktionsvariablen, dargestellt mit «\*».

keine der betrachteten demografischen Gruppen ergeben sich hiervon abweichende Befunde. Allerdings zeigt sich ein hoher Effekt der Interaktionsvariable «Befragung \* Elternteil arbeitslos». Dies bedeutet, dass bei Jugendlichen mit mindestens einem arbeitslosen Elternteil (die grundsätzlich von höherer Betroffenheit mit elterlicher Gewalt berichten; Koeffizient: 3.064), die Gewalt im Vergleich der beiden Befragungszeitpunkt noch einmal gestiegen ist. Dies unterstreichen auch folgende Auswertungen: Bei Jugendlichen, die nicht von elterlicher Arbeitslosigkeit berichten, sinkt die Rate elterlicher physischer Gewalt von 7,8 auf 6,6 %; bei Jugendlichen, die von elterlicher Arbeitslosigkeit berichten, steigt die Rate hingegen von 18,2 auf 26,3 %. Auch wenn dieser Effekt nicht als signifikant ausgewiesen wird, deutet er doch an, dass gerade in jenen Familien, die weitere Stressfaktoren wie Arbeitslosigkeit zu verarbeiten haben, häusliche Gewalt ansteigt. Jenseits dieses Befundes bestätigen die Ergebnisse der Analyse zur physischen Gewalt, dass Sekundarschülerinnen und -schüler generell häufiger elterliche Gewalt erleben als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Zudem ist die innerfamiliäre Gewaltrate in Familien mit Migrationshintergrund etwas höher als in Familien ohne Migrationshintergrund.

Tabelle 10: Ergebnisse von Regressionsanalysen

	elterliche Zuwendung (OLS-Regression; abg.: Beta)	verbale Aggression (logistische Regression; abg.: Exp(B))	physische Gewalt (logistische Regression; abg.: Exp(B))
zweite Befragung	-.06 †	0.592 ***	0.676
Besuch Sekundarschule	.10 *	1.007	1.586 **
Geschlecht männlich	-.10 **	0.602 ***	1.164
höheres Alter	-.21 ***	1.022	0.933
Migrationshintergrund	-.05	1.181	1.531 †
mind. ein Elternteil arbeitslos	-.13 ***	1.746 †	3.064 **
Befragung * Sekundarschule	-.04	1.009	0.955
Befragung * Geschlecht	.05 †	1.061	0.710
Befragung * Alter	.00	0.994	1.033
Befragung * Migrationshintergrund	-.05	1.260	1.043
Befragung * Elternteil arbeitslos	.04	1.259	2.036
<b>N</b>	<b>1023</b>	<b>1019</b>	<b>1020</b>
<b>R<sup>2</sup></b>	<b>0.083</b>	<b>0.049</b>	<b>0.062</b>

† p < .10, \* p < .05, \*\* p < .01, \*\*\* p < .001

Die Jugendlichen wurden nicht nur gebeten, das Erziehungsverhalten der Eltern ihnen gegenüber einzuschätzen, sondern auch weitere innerfamiliäre Beziehungen. Allerdings wurden die entsprechenden Items nur zur zweiten Befragung in den Fragebogen integriert, so dass keine Vergleiche zur ersten Befragung gezogen werden können. Die Befunde sollen dennoch kurz vorgestellt werden<sup>11</sup>:

- Familiärer Zusammenhalt: Hier waren die zwei Aussagen «In der Familie haben wir uns gegenseitig geholfen und unterstützt» und «Ich hatte das Gefühl, dass wir zusammengehören» zu bewerten (die Korrelation zwischen den beiden Bewertungen beträgt r = .76). Aus den Angaben wurde der Mittelwert gebildet; Mittelwerte über 3.00 weisen auf einen hohen Zusammenhalt hin. Insgesamt 82,8 % der Jugendlichen gaben an,

<sup>11</sup> Die Antwortkategorien zu allen Items reichten von «1 – nie» bis «5 – sehr oft».

dass der Familienzusammenhalt hoch ausfällt. Ältere Jugendliche berichten signifikant seltener von einem hohen Zusammenhalt.

- Elterlicher Streit: Die Jugendlichen sollten mitteilen, wie häufig sich die «Eltern laut gestritten haben». 53,8 % der Jugendlichen berichteten, dass dies zumindest selten der Fall war; oft bzw. sehr oft streiten sich den Angaben der Schülerinnen und Schüler nach 6,8 % der Eltern. Zwischen den verschiedenen sozio-demografischen Gruppen ergeben sich mit Blick auf diese Einschätzung keine signifikanten Unterschiede.
- Elterliche Gewalt: Beantwortet werden sollten die Fragen danach, wie häufig man mitbekommen hat, «dass ein Elternteil den anderen heftig herumgestossen oder geschüttelt hat» bzw. «dass sich die Eltern geschlagen haben». Der Anteil an Befragten, die eine elterliche Gewaltanwendung berichteten, ist sehr niedrig: 3,8 % gaben an, dass dies zumindest selten in den letzten Wochen der Fall war. Ältere Jugendliche sowie Jugendliche mit Migrationshintergrund berichten signifikant häufiger davon, dass elterliche Gewaltanwendung stattgefunden hat.

### 3.5 Einschätzung Online-Unterricht

In der ersten Befragung im April/Mai 2020 wurden insgesamt zehn Aussagen zur Unterrichtssituation während des Lockdowns in den Fragebogen aufgenommen. Hiervon wurden sieben Aussagen auch in die zweite Befragung im Januar 2021 integriert. Dabei wurde allerdings eine terminologische Anpassung vorgenommen: Während in der ersten Befragung vom «kontaktlosen Unterricht» gesprochen wurde, wurde in der zweiten Befragung der Begriff des «Online-Unterrichts» gewählt.<sup>12</sup> In den in Abbildung 6 aufgeführten Items finden sich entsprechend unterschiedliche Begrifflichkeiten. Mit Ausnahme der beiden Aussagen «Die Lehrkräfte schaffen es, den Unterricht abwechslungsreich zu gestalten» und «Ich kann aufgrund meiner Wohnsituation zu Hause nicht wirklich lernen» ergeben sich signifikante Veränderungen in den Einschätzungen. Bevor diese aber betrachtet werden, soll zunächst auf die sehr unterschiedlichen Zustimmungsniveaus eingegangen werden. So stimmt weniger als einer von zehn Befragten zu, dass die Wohnsituation das Online-Lernen beeinträchtigt.<sup>13</sup> Mehr als zwei von drei Befragten stimmen hingegen zu, dass die Mitschülerinnen und Mitschüler während des Online-Unterrichts fehlen. Ebenfalls mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler bestätigten, dass die Lehrkräfte den Online-Unterricht abwechslungsreich gestalten und dass der Online-Unterricht gut gefällt.

Veränderungen in den Zustimmungsniveaus ergeben sich in unterschiedliche Richtungen. So steigt die Zustimmung zur Aussage «Mir gefällt der Unterricht wirklich gut» von 55,3 auf 76,8 %; ebenfalls ein deutlicher Anstieg der Zustimmung zeigt sich für die Aussage, dass es

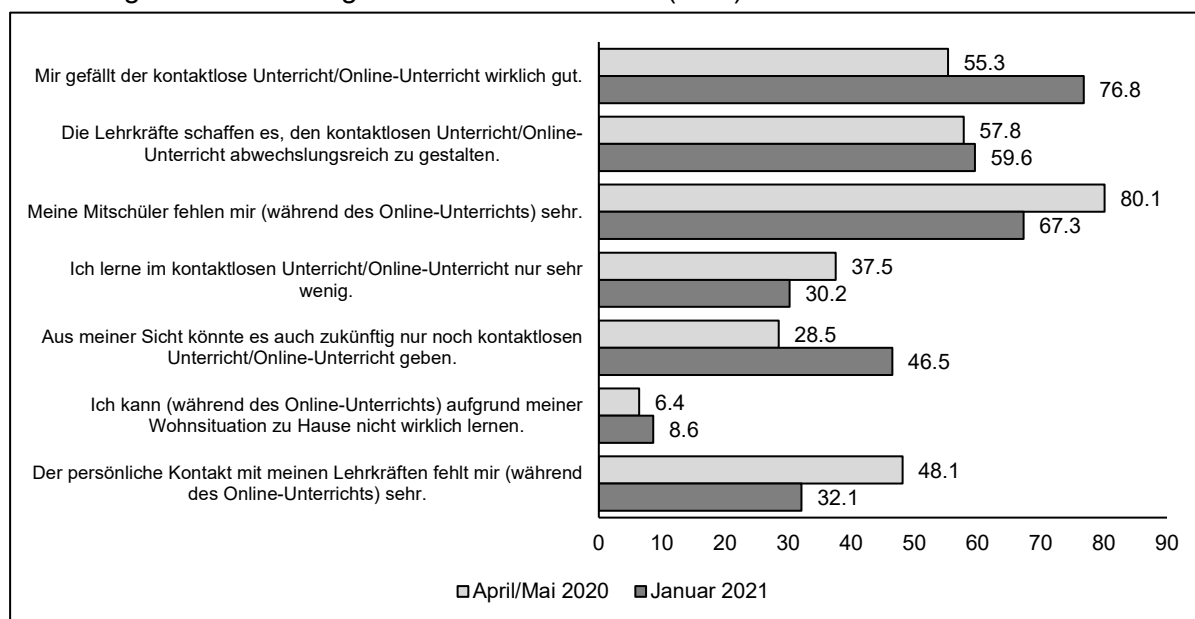
<sup>12</sup> Der Begriff des «kontaktlosen Unterrichts» ist missverständlich, weil der Unterricht nicht vollständig ohne den Kontakt zwischen Schülerinnen und Schülern auf der einen und Lehrerinnen und Lehrern auf der anderen Seite erfolgt, sondern mit anderen Formen des Kontakts. Da in der Einleitung zum entsprechendem Fragebogenteil in der ersten Befragung formuliert wurde «Wie schätzt du die derzeitige Form des Unterrichtens ohne persönlichen Kontakt mit Lehrkräften und Mitschülerinnen/Mitschülern ein?» dürfte aber weitestgehend deutlich geworden sein, dass es um die Einschätzung des Online-Unterrichts gehen sollte.

<sup>13</sup> Die Antworten «3 – stimmt eher» und «4 – stimmt genau» wurden zusammengefasst.



auch zukünftig nur noch Online-Unterricht geben sollte (von 28,5 auf 46,5 %). Deutlich seltener wird hingegen zugestimmt, dass die Kontakte zu den Mitschülerinnen und Mitschülern bzw. Lehrkräften fehlen. Möglicherweise wird diesbezüglich insgesamt schneller vergessen, welche Implikationen Online-Unterricht mit sich bringen kann (insbesondere in Zeiten, in denen es keinen Online-Unterricht gibt, wie während der zweiten Befragung).

Abbildung 6: Einschätzung des Online-Unterrichts (in %)



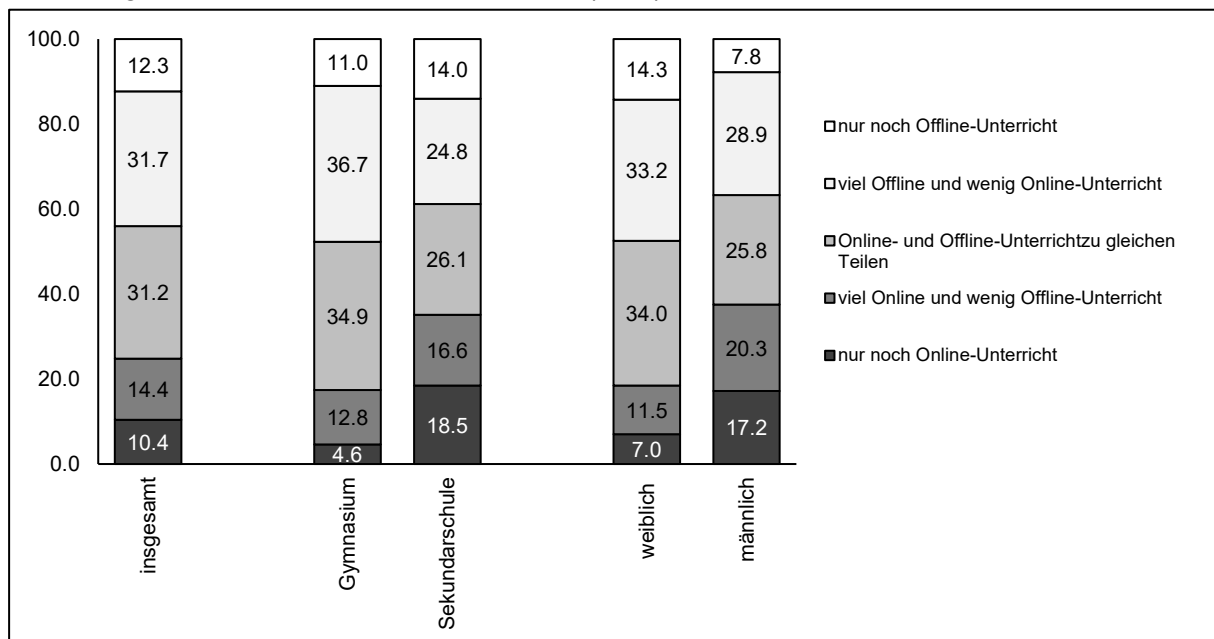
In Bezug auf das Item «Ich kann (während des Online-Unterrichts) aufgrund meiner Wohnsituation zu Hause nicht wirklich lernen» wurden weitere gruppenspezifische Auswertungen durchgeführt, weil sich darin ein besonderes Problem des Online-Unterrichts zeigt. Diese haben ergeben, dass einerseits ältere Jugendliche häufiger zustimmen, dass aber andererseits gerade bei jüngeren Jugendlichen Anstiege der Zustimmungsraten festzustellen sind. Bei unter 16-jährigen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten steigt die Zustimmung von 2,5 auf 5,0 %, bei ab 16-jährigen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten fällt sie hingegen von 9,1 auf 7,1 %. Bei unter 16-jährigen Sekundarschülerinnen und -schülern stieg die Zustimmung von 5,2 auf 11,9 %.<sup>14</sup>

Nur bei der zweiten Befragung sollten die Jugendlichen zudem folgende Frage beantworten «Wie sollte aus deiner Sicht der Unterricht der Zukunft mit Blick auf Online vs. Offline aussehen?». Die Antwortkategorien reichten von «1 – Es sollte nur noch Online-Unterricht geben» über «3 – Online- und Offline-Unterricht sollten zu gleichen Teilen stattfinden» bis «5 – Es sollte nur noch Offline-Unterricht geben». Wie Abbildung 7 zeigt, spricht sich etwa ein Drittel der Befragten (31,2 %) dafür aus, dass Online- und Offline-Unterricht zu gleichen Teilen erfolgen. Weitere insgesamt 24,8 % möchten sogar den überwiegenden Teil des Unterrichts bzw.

<sup>14</sup> Die Fallzahl zu ab 16-jährigen Sekundarschülerinnen und -schülern ist so gering, dass zu diesen keine Auswertungen präsentiert werden.

den gesamten Unterricht online gestalten. Der Online-Unterricht erfährt insofern unter Jugendlichen mittlerweile eine breite Zustimmung. Nur 12,3 % der Befragten gaben an, dass sie reinen Offline-Unterricht bevorzugen würden. Nach Subgruppen differenzierende Analysen zeigen, dass Sekundarschülerinnen und -schüler und männliche Befragte gegenüber dem Online-Unterricht aufgeschlossener sind als Jugendliche der Gymnasien und weibliche Befragte. Dies sagt freilich nichts darüber aus, unter welchen Bedingungen die verschiedenen Gruppen tatsächlich besser lernen. Es werden nur die Präferenzen erhoben. Während sich dementsprechend 35,1 % der Sekundarschülerinnen und -schüler einen primär Online gestalteten Unterricht für die Zukunft vorstellen können, sind es bei den Gymnasiasten nur 17,4 %. Männliche Befragte sprechen sich zu 37,5 % für den Online-Unterricht aus; bei weiblichen Befragten beträgt der Anteil hingegen 18,5 %.

Abbildung 7: Zukunft des Online-Unterrichts (in %)



## 4 Diskussion

Wie bereits die erste Befragung weist auch die zweite Befragung verschiedene Limitationen auf, die zu Beginn der Zusammenfassung zu erwähnen sind. Die Limitationen bedeuten, dass die Ergebnisse zurückhaltend zu interpretieren sind. Die Befragung stellt keine repräsentative Stichprobe dar; Verallgemeinerungen sind daher ausgeschlossen. Es wurden alles in allem wenige Schülerinnen und Schüler aus wenigen Schulen im Kanton Zürich erreicht. Zudem fiel bei der zweiten Befragung die Bereitschaft zur Teilnahme niedriger aus als bei der ersten Befragung; möglicherweise haben sich gerade jene Jugendlichen beteiligt, für die die Covid19-Pandemie eine besondere Bedeutung hat. Zugleich erlaubt die Befragung aufgrund ihrer Wiederholung einen wichtigen Einblick in den aktuellen Jugendalltag und weist auf mögliche Problem- und Interventionsbereiche hin.

Beachtlich ist zunächst, wie häufig die Jugendlichen von Covid19-bezogenen Erfahrungen berichten: Bei 16,8 % der Jugendlichen war bereits mindestens ein Familienmitglied an Covid19 erkrankt, 5,2 % haben einen Todesfall im persönlichen Umfeld zu beklagen. Covid19 ist im Alltag der Jugendlichen präsent – und die Pandemie bzw. die zur Eindämmung des Virus getroffenen Massnahmen strukturieren den Alltag der jungen Menschen. Dies stösst nicht immer auf Zustimmung: Nur etwas mehr als die Hälfte der Befragten stuft diese Massnahmen als gut ein. Das Halten des Abstands wird auch nur von etwas mehr als der Hälfte der Jugendlichen eingehalten, während zugleich aber fast alle Jugendlichen Masken tragen, wenn dies vorgeschrieben ist. Obwohl die Pandemie Sorgen und Unsicherheiten auslöst und obwohl in diesem Zusammenhang zahlreiche zweifelhafte Erklärungs- und Deutungsangebote in den (sozialen) Medien kursieren, ist es nur eine kleine Minderheit der Befragten, die Verschwörungserzählungen zustimmen: Mit 4,8 % trifft dies auf etwa jeden zwanzigsten Jugendlichen zu; Vergleichsdaten zur Erwachsenenbevölkerung wären hier interessant, liegen aber bislang noch nicht vor.

Von allen untersuchten Themenfeldern ergibt sich die stärkste Veränderung im Bereich des allgemeinen Wohlbefindens. Der Anteil an Jugendlichen, die mittlere oder hohe Zukunftsangst äussern, steigt von 51,5 auf 66,8 %. Der Anteil an Befragten mit hoher Lebenszufriedenheit fällt von 34,4 auf 26,1 %. Emotionale Probleme nehmen im Vergleich beider Befragungen signifikant zu. Die psychische Befindlichkeit unter Jugendlichen leidet in Zeiten der Covid19-Pandemie; ein erhöhter Therapiebedarf ist erwartbar und wird teilweise bereits festgestellt. Es bedarf daher schneller, niedrigschwelliger Angebote für diese wahrnehmbare jugendliche Problemlage. Die Angebote sind dabei insbesondere an weibliche Jugendliche zu adressieren. Ein sich bei mehreren Auswertungen zeigender Befund ist, dass vor allem bei weiblichen Jugendlichen weitere Verschlechterungen der psychischen Befindlichkeit festzustellen sind. Der Anteil an weiblichen Befragten mit hoher Zukunftsangst verdoppelt sich beispielsweise. Zusätzlich weisen die Befunde auf einen weiteren Interventionsbereich hin, der bislang eher vernachlässigt wurde: den Gesundheitsbereich. Die Zufriedenheit mit der Gesundheit sinkt, die Zeit, die mit Sporttreiben verbracht wird, nimmt ab (wiederum vor allem bei weiblichen Befragten). Der körperlichen Aktivierung junger Menschen sollte, um die langfristigen negativen Folgen fehlender Bewegung wissend, daher mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Obwohl sich die psychische Situation der Jugendlichen verschlechtert hat, hat dies anscheinend noch keine Folgen für weitere Problemverhaltensweisen. So kann anhand der Daten gezeigt werden, dass Alkohol- und Drogenkonsum nicht zunehmen; tendenziell ist hier sogar ein Rückgang der Konsumraten festzustellen – was möglicherweise auch damit in Zusammenhang steht, dass Konsumgelegenheiten (Bars, Diskotheken; aber auch Treffen mit Freundinnen und Freunden) reduziert wurden. Auch externalisierende Verhaltensauffälligkeiten und Hyperaktivitäts- und Aufmerksamkeitsprobleme nehmen noch nicht weiter zu. Nur in Bezug auf das Cyberbullying ergibt sich ein Anstieg: Der Anteil derer, die Beleidigungen, Beschimpfungen usw. via Internet und soziale Medien erlebt haben, hat sich verdoppelt. Gerade bei jüngeren Jugendlichen sowie bei Sekundarschülerinnen und -schülern ergibt sich ein Anstieg der Opferraten. Medienvermittelte Aggressionsformen sind daher in der u.a. schulischen Präventionsarbeit noch intensiver zu berücksichtigen. Zu einem Anstieg dieses Verhaltens trägt dabei sicher nicht allein die Pandemiesituation bei. Auch schon vor der Pandemie hat es ansteigende Raten von Cyberbullying o.ä. gegeben, weil Internet und soziale Medien für junge Menschen von immer grösserer Bedeutung sind.

Werden die sozialen Beziehungen der Jugendlichen in Familie und Freundeskreis betrachtet, so kann zunächst festgehalten werden, dass zwar der Lockdown zu einer grösseren Unzufriedenheit mit den Freundschaften geführt hat, u.a. weil physische Formen des Treffens reduziert waren. Nach dem Lockdown haben sich die Freundschaftsbeziehungen aber wieder verbessert: Der Anteil an Jugendlichen, die sehr zufrieden mit den Freundschaften sind, hat im Vergleich zur ersten Befragung signifikant zugenommen. Hinsichtlich der innerfamiliären Beziehungen haben sich kaum Veränderungen zugetragen: Weibliche Befragte nehmen eine leicht rückläufige elterliche Zuwendung wahr; verbal aggressives Verhalten der Eltern hat abgenommen. Keine Veränderungen zeigen sich beim physischen Gewaltverhalten, wobei hier ein Befund hervorzuheben ist: In Familien, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, erhöht sich der Anteil an Jugendlichen deutlich, die elterliche Gewaltanwendung berichten. Dies verweist darauf, dass gerade solche Familien von einem Anstieg häuslicher Gewalt betroffen sind, die zusätzliche Belastungen verarbeiten müssen. Auf diese Familien sollten sich daher Unterstützungsangebote fokussieren.

Zuletzt wurde die zweite Befragung auch dazu genutzt, um die Einstellungen der Jugendlichen zum Online-Unterricht zu erheben. Diese fallen recht positiv aus: Mehr Jugendliche als noch im Frühjahr 2020 bestätigten, dass ihnen der Online-Unterricht gut gefällt – immerhin 76,8 % waren dieser Meinung. Ein Viertel der Befragten könnte sich vorstellen, dass es zukünftig primär Online-Unterricht gibt. Die Nachteile dieser Unterrichtsform werden mittlerweile geringer eingeschätzt als noch im Frühjahr: So ist der Anteil an Befragten zurückgegangen, die meinten, dass ihnen die Mitschülerinnen und Mitschüler beim Online-Unterricht fehlen würden. Dass man beim Online-Unterricht weniger gelernt werden könne, meinten bei der zweiten Befragung weniger Jugendliche als bei der ersten Befragung. Insgesamt bewerten männliche Befragte sowie Sekundarschülerinnen und -schüler den Online-Unterricht besser als weibliche Befragte oder Jugendliche aus Gymnasien. Welche Gründe diese besseren Einschätzungen haben und inwieweit durch den Online-Unterricht Kompetenzen in gewünschtem Ausmass

aufgebaut werden, ist durch weitere Studien zu untersuchen. Urteile von Jugendlichen stellen nicht das einzige Kriterium bei der Planung zukünftiger Unterrichts-Settings dar. Diese Urteile bestätigen aber, dass Jugendliche recht positiv gegenüber der digitalen Unterrichtsgestaltung eingestellt sind.

## Literatur

Altendorfer-Kling, U., Ardelt-Gattinger, E., Thun-Hohenstein, L. (2007). Der Selbstbeurteilungsbogen des SDQ anhand einer österreichischen Feldstichprobe. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 35, 265–272.

Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S., Wilmes, J. (2020). Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim.

Baier, D., Kamenowski, M. (2020). Wie erlebten Jugendliche den Corona-Lockdown? Ergebnisse einer Befragung im Kanton Zürich. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. 10.21256/zhaw-20095

Baier, D., Krenz, M., Bergmann, M.C. (2016). Verbreitung und Einflussfaktoren des Cyberbullyings. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung in Niedersachsen. *Zeitschrift für Erziehung und Sozialisation* 36, 227-245.

Bech, P. (2014). WHO-5. WHO-5-Wohlbefindens-Index. In C.J. Kemper, E. Brähler, & M. Zenger (Hrsg.), *Psychologische und sozialwissenschaftliche Kurzskalen. Standardisierte Erhebungsinstrumente für Wissenschaft und Praxis* (S. 344-347). Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Bernath, J., Suter, L., Waller, G., Külling, C., Willemse, I., Süss, D. (2020). JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Brähler, E., Mühlhan, H., Albani, C., Schmidt, S. (2007). Teststatistische Prüfung und Normierung der deutschen Versionen des EUROHIS-QOL Lebensqualität-Index und des WHO-5 Wohlbefindens-Index. *Diagnostica* 53, 83-96.

Caviezel Schmitz, S., Krüger, P. (2020). Kinderleben zu Corona-Zeiten. Erste Befunde zum Befinden und Verhalten von Kindern in der (deutschsprachigen) Schweiz während der Pandemie. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

de Quervain, D. et al. (2020). The Swiss Corona Stress Study: second pandemic wave, November 2020. 10.31219/osf.io/6cseh.

Goodman, R. (1997). The Strengths and Difficulties Questionnaire. A research note. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 38, 581–586.

Langmeyer, A., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M., Winklhofer, U. (2020). Kind sein in Zeiten von Corona. Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während des Lockdowns im Frühjahr 2020. München: DJI.

Lohbeck, A., Schultheiß, J., Petermann, F., Petermann, U. (2015). Die deutsche Selbstbeurteilungsversion des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ-Deu-S): Psychometrische Eigenschaften, Faktorenstruktur und Grenzwerte. *Diagnostica*, 61, 222–235.

Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Erhart, M., Devine, J., Schlack, R., Otto, C. (2021). Impact of the COVID-19 pandemic on quality of life and mental health in children and adolescents in Germany. *European Child & Adolescent Psychiatry*. 10.1007/s00787-021-01726-5

Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften

## Departement Soziale Arbeit

Institut für Delinquenz und Kriminalprävention

Pfingstweidstrasse 96  
Postfach 707  
CH-8005 Zürich

Telefon +41 58 934 89 04  
[ldk.sozialarbeit@zhaw.ch](mailto:ldk.sozialarbeit@zhaw.ch)  
[www.zhaw.ch/sozialarbeit](http://www.zhaw.ch/sozialarbeit)